

Decennal-Aufzeichnung der archäologischen Funde in Siebenbürgen vom Jahre 1845 bis 1855.

(Ein Beitrag zu den „Beiträgen einer Chronik der archäologischen Funde in der österreichischen Monarchie des J. G. Seidl.“)

Von M. J. Ackner, Correspondenten der k. k. Central-Commission zu Hamersdorf in Siebenbürgen.

Vor zehn Jahren verfertigte ich aus meinem Tagebuche über die in dem zunächst verflossenen Zeitraume vom Jahre 1835 bis 1845 neu entdeckten und mir bekannt gewordenen vaterländisch archäologischen Gegenstände einen Auszug und übergab ihn zu beliebigem Gebrauche unserm Ausschusse des Vereines für siebenbürgische Landeskunde, welcher denselben erst im IV. Bande, 1. Heft 1850, des Vereins-Archives öffentlich herausgab. Inzwischen geht wieder ein Decennium zu Ende. Die während dieser zehn Jahre entdeckten alterthümlichen Gegenstände und einige, dieselben betreffenden Ereignisse und Thatsachen habe ich nach der Zeitfolge ihrer Entdeckung und ihres Bekanntwerdens, nach dem beschränkten Standpunkte eines Privatmannes, möglichst genau aufzunehmen mich bemüht. Leider müssen wir hierbei auch Zerstörungen und unersetzliche Verluste früher entdeckter historisch wichtiger Gegenstände beklagen. Was neu entdeckt, was theilweise wieder zerstört worden ist, wollen wir im Nachfolgenden kurz bezeichnen.

1845.

Zuvörderst muss ich die Funde bemerken, welche in meiner nächsten Umgebung, im Orte meines zeitlichen Aufenthaltes, des freundlichen Hamersdorf ¹⁾, vorgekommen, woselbst ich gleichsam zum stets wachen Aufseher über die von Zeit zu Zeit zufällig erscheinenden Alterthümer mich berufen glaube. Hier besitze und behaupte ich mein Fossilien- und Antiken-Monopol. Jeder Ortseinwohner, ohne Unterschied der Nation, Sachsen, Walachen, Zigeuner, Alle sind gewonnen und instruiert und zu meinen diessfälligen Lieferanten abgerichtet.

Im Frühjahr des vorstehenden Jahres entdeckten auf dem sogenannten Kaltenbrunner-Berge, einer der höchsten waldumkränzten Kuppen nördlich von Hamersdorf und Hermannstadt, zwei Zigeuner bei dem Graben einer runden Vertiefung, um Holz zum Kohlenbrennen darin zusammen zu legen, zwei kleine griechische Bronzemünzen, aus Erythrae in Jonien herstammend.

Avers: Kopf des Hercules mit der Löwenhaut bekleidet. Revers: Köcher und Keule, im Felde die Eule auf einem Aste — ΕΡΥ und ΑΡΙΣΤΕΑΣ.

Die zweite ist eine ähnliche, obgleich nicht mit demselben Stempel geprägt.

Um die nämliche Zeit hob ein sächsischer Landmann unter dem Pflügen in dem oben am Orte ausmündenden, eine

Stunde nördlich hinaufziehenden und von waldumschatteten Höhen begrenzten Thalgrunde zwischen den Erdschollen seines Ackers eine kleine Urne heraus, welche mit vielen Strichen und Punkten verziert und den keltischen Gefässen nicht unähnlich zu sein scheint. Sie wurde zugleich mit einer grössern, aus der bekannten Nekropolis im Eichenwalde zwischen Kastenholz und Girelsau gewonnenen Graburne nach Wien in das k. k. Münz- und Antiken-Cabinet gesendet. Fast durch jeden heftigen Regenguss werden aus demselben Thalgrunde, noch mehr aus dessen Nebenthälern und Querschluichten, mit den gleichen Zierathen versehene Bruchstücke von den, den Kelten zugeschriebenen Gefässen herausgewaschen. Häufiger erscheinen indessen doch darunter die Fragmente von römischen Urnen und Geschirren, welche sich durch eine feinere, fleissiger bearbeitete Thonmasse und vorzüglich durch eine elegante, edlere Form auszeichnen. Kein einziges Jahr des Decenniums ist verstrichen, ohne etwas in dieser Hinsicht geliefert zu haben. Mehrere Handmühlen aus Basalt sind zum Vorschein gekommen. Sie bestehen aus zwei Theilen, deren einer convex, der andere concav, zusammenpassend und in der Mitte durchbrochen sind für eine eiserne Axe, um die Steine in Bewegung zu setzen. Das Basaltgebilde kommt in der Umgegend von Hermannstadt nicht vor; erst zwölf bis vierzehn deutsche Meilen entfernt, trifft man dasselbe hinter Deva im Westen und hinter Héviz im Osten Siebenbürgens mächtig anstehend an. Mit dem schlackigen und schwammigen Basalte aus dem Walde hinter Héviz stimmt die Masse unserer Handmühlen ziemlich überein.

In demselben Thalgrunde, dessen Berglehnen und Nebenthälern führt der glückliche Zufall den Hirten, den Hütern der verschiedenen Heerden, häufiger noch während der Bearbeitung des Bodens den Feldarbeitern einzelne antike Münzen in die Hände. Sehr häufig sind es silberne und bronzene Münzen von Trajan, Hadrian, von den Antoninen und den kaiserlichen Gattinnen, der Sabina, der älteren und jüngeren Faustina, und werden mir oft gegen eine entsprechende Belohnung und Belobung zur Vermehrung meiner Collection überbracht. Manchmal findet sich auch eine seltener darunter. So zum Beispiel eine Matidia, Trajan's Nichte, Mutter der Sabina der Gattin Hadrian's. Von jeher förderte der Zufall im Bereiche von Hamersdorf und vorzüglich in den mehrgenannten Thalgründen alte römische und griechische Münzen von Erz, Silber und selbst von Gold zu Tage. Ein Apotheker in Hermannstadt, der Sohn von einem meiner Antecessoren, besitzt gegenwärtig noch von seinem

¹⁾ In alten Urkunden: Villa Divi Hupertii oder Huberti, p oder b mutatur in m Simplex; so ward es früher geschrieben und auch vom gelehrten Joh. Seivert; so ist es auf dem Parochialsiegel eingravirt.

Vater ein hier in dem oben erwähnten Formenthale ausgewaschenes Goldstück von Alexander dem Grossen, welches er in einem goldenen Fingerringe so fassen liess, dass beide Seiten der Münze bequem zu sehen und zu lesen sind. Sie zeigt auf der Vorderseite: den gehelmten Pallaskopf, auf der Rückseite: ΒΑΣΙΛΕΩΣ ΑΛΕΧ ΑΝΔΡΟΥ. Die Siegesgöttin in der rechten Hand einen Kranz, in der linken Hand den Dreizack haltend (323 vor Chr. Geb.).

Bemerkenswerth erscheint es, dass noch immer von Zeit zu Zeit beim Grabmachen für verstorbene Ortsbewohner auf dem, am Fusse des nahen östlichen Berges gelegenen evangelischen Begräbnissplatze in Hamersdorf, und zwar aus einer Tiefe von fünf bis sechs Fuss, alterthümliche Geschiere, theils ganz, theils bruchstückweise ausgegraben werden. So spendeten die geöffneten Gräber zu verschiedenen Malen zwei vollständig und gut erhaltene, sehr enghalsige, gehänkelte Krüge aus fleissig gearbeitetem Thone, gleich der Terra sigillata, stark gebrannt und mit einem rothen Überzuge versehen, übrigens jenen im vorigen Jahrzehend beschriebenen und auch auf demselben evangelischen Leichenfriedhofe ausgegrabenen und gehänkelten Fläschchen an Form und Bestandmasse ganz ähnlich, bloss an Grösse die früheren übertreffend, indem diese in der Höhe 7½ und in der durchschnittlichen Weite 5½ Zoll messen, während jene bloss 6 Zoll hoch und 5 Zoll weit sind.

1846.

Als eine merkwürdige und rühmenswerthe Handlung muss zu diesem Jahre voran bezeichnet werden, dass glücklicher Weise das von den beiden edlen Grafen Jos. und Samuel Kemény durch ihre namhaften Geschenke an Büchergegründete und von anderen Vaterlandsfreunden vermehrte siebenbürgische Landesmuseum wieder einen sehr schätzbaren Zuwachs erhalten hat. Die verwitwete Frau Gräfin Susanna Lázár von Gyalakutta, geborne Freiin von Inczédi, hat nämlich den Grafen Joseph Kemény zur besseren und reichhaltigeren Begründung dieses Museums eine nicht unbedeutende Anzahl römischer und anderer Alterthümer, bestehend aus Figuren von Bronze, Holz und Stein, aus Töpfen, Vasen, Lampen von Thon und Bronze, Waffenstücken, anderen Geräthschaften, Bruchstücken, Kleinigkeiten und Münzen übergeben, unter welchen sich Gegenstände von hohem Interesse und, wie es scheint, sogar mit etruskischen Charakteren versehen befinden. Für Siebenbürgen haben diese Seltenheiten einen um so grösseren Werth, da sie fast alle in Thornburg (Thorda), dem ehemaligen Salinae der Römer, gefunden worden sind, und von hier nach dem mit Kunst- und Alterthumssinn reichlich ausgestatteten Gyalakutta wanderten, wo sich, nebst vielen schönen Gemälden, auch eine Collection von vortrefflich erhaltenen japanischen Vasen und Geschirren und neun grossen chinesischen Gemälden auf Papier aus der alten Zeit befinden. Alte Bücher hat die patriotische Spenderin ebenfalls für das vaterlän-

dische Museum bestimmt, die aber erst künftiges Jahr dem belobten Grafen übergeben werden sollen, da sie derzeit auf verschiedenen Gütern zerstreut sind. Für das bereits Übergebene, wie auch für das noch zu Erhaltende wird das Vaterland der hochherzigen Dame ebenso dankbar sein, wie jeder Freund der Wissenschaft, der da wünscht, dass alle Kunst-, Wissenschafts- und Alterthumsschätze sich recht bald an einem Orte vereinigen und dem Forscher zu einem Totalüberblicke Gelegenheit geben möchten; denn nur dann wird man erst sehen können, wie reich unser Siebenbürgen an derlei Gegenständen ist. Der für die Förderung dieses Zweckes unermüdete edle Graf Joseph Kemény, welcher einstweilen die Sammlung und Aufstellung dieser Spenden in Gerend übernimmt und wissenschaftlich ordnet, bevor das geeignete Locale dazu ausgemittelt sein wird, verdient wohl daher in seinem Streben allgemein unterstützt zu werden.

Nach der am 4. Juni 1846 in Mühlenbach erfolgten und geschlossenen Generalversammlung des Vereines für siebenbürgische Landeskunde lud uns eine sich günstig gestaltende Witterung — eine Hauptbedingung zu glücklichen Forschungen unter freiem Himmel — zu Excursionen in die nähere Gegend des westlichen Vaterlandes ein, namentlich in die Hunyader Eisenbergwerke, dann nach Maros Német, Vétzel und Deva.

Bei Gyalár, im Broser Kreise und Vaida-Hunyader Bezirke, sieht man noch Spuren des alten, wahrscheinlich römischen Eisenbergbaues in diesem mächtigen, unerschöpflichen Eisenstock, welcher mit den Eisenbergen von Dannemora in Schweden zu vergleichen ist. Die Bergleute und besonders ein gefälliger Hutmann erzählten, dass während der neuen Eröffnung eines Tagebaues und bei dem Verfolge der Arbeit plötzlich unter der Hand einiger Bergleute ein Felsstück in einen tiefen Abgrund gestürzt, und dass man bei dem Fortgange der Arbeit endlich einen grossen bereits ausgebeuteten Raum entdeckt und, nachdem man den Grund erreicht, Skelette von Menschen und Thieren, Geräthschaften und Münzen, die deutlich auf die Römerzeit hindeuteten, gefunden. Der ursprüngliche Eingang in diesen Raum sei noch nicht ermittelt worden. So erzählte der Hutmann und mehrere andere Bergleute. Die Anschauung dieser Alterthümer ward uns nicht zu Theil, wohl aber der mehrmalige Anblick uralter Halden und Pingen aus einer sehr frühen Zeitperiode.

In Maros Németi begrüsst wir den gelehrten Grafen Gyulai, durchwanderten in seiner Gesellschaft dessen am Palaste gelegenen schönen Garten und betrachteten die daselbst aufgestellten Statuen, Bareliefs und Inschriftsteine auf marmornen Platten und Altären, die sämmtlich zwischen Maros Németi und Vétzel, zum Theil auf den Besitzungen des Grafen selbst, ausgegraben wurden und wo, nach der Verbreitung dieser Römerspuren und besonders der vielen Grundmauern, die man sogar bis weit am südlichen Berg-

Jeden Monat erscheint 1 Heft zu 1 bis 2 Druckbogen mit Abbildungen.

Der Pränumerationspreis ist für einen Jahrgang oder zwölf Hefte nebst Register sowohl für Wien als die Kronländer und das Ausland 4 fl. C. M., bei portofreier Zusendung in die Kronländer der österr. Monarchie 4 fl. 20 kr. C. M.

MITTHEILUNGEN

DER K. K. CENTRAL-COMMISSION

Pränumerationen übernehmen halb- oder ganzjährig alle k. k. Postämter der Monarchie, welche auch die portofreie Zusendung der einzelnen Hefte besorgen. — Im Wege des Buchhandels sind alle Pränumerationen und zwar nur zu dem Preise von 4 fl. an den k. k. Hofbuchhändler W. Braumüller in Wien zu richten.

ZUR ERFORSCHUNG UND ERHALTUNG DER BAUDENKMALE.

Unter der Leitung des k. k. Sections-Chefs und Präses der k. k. Central-Commission Karl Freiherrn v. Czoernig.

Redacteur: **Karl Weiss.**

N^o. 6.

I. Jahrgang.

Juni 1856.

Inhalt: Decennal-Aufzeichnungen der archäologischen Funde in Siebenbürgen vom Jahre 1845 bis 1855. (Fortsetzung.) — Baudenkmale im Kreise u./d. Wiener-Walde. (Fortsetzung.) — Die St. Michaelskirche und die Jacobscapelle in Ödenburg. — Notizen. — Literarische Anzeigen.

Decennal-Aufzeichnung der archäologischen Funde in Siebenbürgen vom Jahre 1845 bis 1855.

(Ein Beitrag zu den „Beiträgen einer Chronik der archäologischen Funde in der österreichischen Monarchie des J. G. Seidl.“)

Von M. J. Ackner, Correspondenten der k. k. Central-Commission zu Hamersdorf in Siebenbürgen.

(Fortsetzung.)

1847.

Dieses Jahr war ausgezeichnet durch bedeutende anti-quarische Funde, bestehend in den mannigfaltigsten und seltensten Gegenständen und Schätzen des classischen Alterthums, welche entweder zum erstenmal und ganz neu durch Ausgrabungen und glücklichen Zufall entdeckt oder durch Herauslockung aus der tiefen Verborgenheit, in welche dieselben durch Private verbannt waren, an das Licht zum Frommen der Wissenschaft und zum Gemeingute gelangten. Dazu haben die im Laufe dieses Jahres durch fast alle Theile Siebenbürgens unternommenen Reisen des Verfassers von „Dacien“ welches in Kronstadt bei Gött erschienen — man darf es nicht läugnen — viel, sehr viel beigetragen. Ritter Neigebauer hat sich grosses Verdienst um das classische Alterthum unseres Landes erworben. Sein Eifer, sein Enthusiasmus beim Vorgehen auf diesem Felde waren höchst anregend und belehrend, wovon ich als dessen Begleiter bei einigen der wichtigsten archäologischen Expeditionen im Lande — im Hatzeger und Schyl-Thale, auf dem Muntsehler Gredischtie, bei der Ausgrabung in den 300 Hügeln der Nekropolis zwischen Kastenholz und Girelsau u. s. w. — mich zu überzeugen hinreichend Gelegenheit fand. Seine diessfälligen Bemühungen werden auch nicht ohne erspriesslichen Erfolg und Nutzen bleiben, was selbst sein schärfster und strengster Beurtheiler aus Mainz Herr Dr. Klein in seiner Recension des betreffenden Werkes (Heidelberger Jahrbücher der Literatur Nr. 41, 1854) mit den Worten einräumt: „Wir schliessen, indem wir allerdings uns bewegen fühlen, Herrn Neigebauer für die Mühe und Sorgfalt, die er auf seine Sammlung verwendete, nicht

geringen Dank abzustatten, da er uns eine leicht zugängliche und so zu sagen vollständige Übersicht über Daciens Alterthümer verschaffte.“ Einiges von dem Ergebnisse der in dieses Jahr fallenden archäologischen Expeditionen, an welchen ich Theil nahm, und die von Deva aus stattfanden, möge hier aus dem von mir geführten Tagebuche auszugweise und fragmentarisch bemerkt werden.

Ritter Neigebauer's Ausflug in das Hatzeger Thal, dem ich und mein Sohn Dr. Fodor, ein Liebhaber der Alterthümer, dann ein junger italienischer Maler sich angeschlossen, erfolgte am 4. Juli. Eine halbe Stunde von Deva entfernt, machte Dr. Fodor, als mehrjähriger Kreis-Physicus in dieser Gegend wohlbekannt und bewandert, während dem Fahren bei dem vom Wege in westlicher Richtung befindlichen, nicht weit entlegenen römischen Steinbruch, auf einen sichtbar hervorragenden Trachytporphyr aufmerksam. Die nähere Ansicht und Erforschung desselben ward für die Zeit nach der Rückkehr aus dem Hatzeger Thal vorbehalten.

Jetzt deutete der orts- und alterthumskundige Doctor mit der Hand gegen Osten, auf den am rechten Strellufer liegenden nahen Ort Petreny mit der Bemerkung, dass sich daselbst eine römische Niederlassung befunden haben müsse, welche durch häufig vorkommende Spuren von alten Grundmauern, Deck- und Mauerziegeln, dann durch zahllose Bruchstücke von Geschirren, Urnen u. s. w., und zwar Alles nach der bekannten antiken Form, bewiesen werde. Der Adel und gemeine Ein- und Anwohner dieses Bereichs kommen nicht selten in den Besitz interessanter antiker Sachen, welche unser Doctor, als beliebter Kreisarzt, nicht nur Gelegenheit und Veranlassung bald zu sehen findet, sondern auch für

seine ärztlichen Bemühungen leicht als Lohn beanspruchen kann, um sie seiner diessfälligen Collection einzuverleiben.

In Vayda-Hunyad waren wir Vormittags zeitig genug angekommen, um das auf hohem Kalkfelsen gebaute, derzeit von Cameralbeamten bewohnte merkwürdige Schloss zu besichtigen. Eine hohe Brücke mit eisernem Geländer führt über den Abgrund, wo tief unten die Wellen des Zaslader Baches, eines krystallhellen, reissenden Gebirgswassers hinabrauschen, und brachte uns durch ein hohes Thorgewölbe, unter welchem nach Hohenhausen's Behauptung eingemauerte und nach seiner Weise erklärte antike, mit Basreliefs ausgeschmückte Monumente zu sehen sind, in das Innere des Schlosses. Hier empfing uns der Administrator sehr freundlich und zeigte uns die Anlage und die ganze Einrichtung des Baues aller Gemächer, Gänge, Erker und Thürme des im XV. Jahrhundert von dem heldenmüthigen Johannes Hunyades, dem Vater des berühmten ungarischen Königs Matthias Corvinus, errichteten Schlosses. Nachdem wir mehrere steinerne Stufen emporgestiegen, betraten wir einen langen Gang mit Rondellen und Erkern. Der Bau besteht fast ganz aus Steinmaterial, die einzelnen Theile sind ungemein fleissig und kunstvoll im gothischen Style ausgeführt; die Steinart ist ein feinkörniger Sandstein, der in dichten Grobkalk überzugehen scheint, und wird wohl aus der nächsten Umgegend herrühren. Der schöne Fussboden des Ganges ist mit viereckigen, polirten, und rothen Marmorplatten belegt. Gleich bei dem Eintritte in diesen hohen Gang bemerkt man auf der ersten oder zweiten Marmorplatte einen grossen, blank abgeschliffenen Ammoniten (*Ammonites Bucklandi*), welcher die obere Jura- oder Oolit-Formation bezeichnet und aus dem nachbarlichen Banat oder einem vielleicht nahen, uns jetzt nicht mehr bekannten Lager unserer Heimath entnommen ist. Aus diesem Gange öffnete sich uns das Portal eines grossen Saales, welcher hoch an den vier Wänden herum mit Abbildungen ungarischer Könige — von Attila angefangen — und siebenbürg. Fürsten ausgeschmückt war, die jedoch keine geschickte Künstlerhand verriethen, sondern von denen mehrere wahrhaften Carriaturen glichen. Doch könnten einzelne Gemälde auch von einem bessern Meister abstammen; denn im XIV. und XV. Jahrhunderte kennen wir ausgezeichnete ausländische Maler, welche in Siebenbürgen arbeiteten; darüber sind zuverlässige Nachrichten vorhanden, so wie es auch sehr gelungene Kirchen- und Altargemälde, sogar in den evangelischen sächsischen Dorfkirchen in unserm Heimathlande beweisen. Unter ihnen befanden sich selbst inländische nationale Künstler. Aber hier hat über die verblichenen halb erloschenen Portraite der Dynasten sich wahrscheinlich ein unberufener Stümper hergethan und die Kunstwerke aus Unverstand mit ungeübter Faust verdorben.

Aus dem Fürsten- und Königs-Saale oder dessen Portrait-Galerie gelangten wir in verschiedene Abtheilungen,

von denen die Benutzung und der ehemalige Zweck der Gemächer, wenn auch nur vermuthungsweise, angedeutet wurde, in einen sechsseitigen, massiven Thurm, der auf der westlichen, der entgegengesetzten Seite von dem ostnördlichen, unlängst renovirten und nicht ganz passend, buntscheckig angestrichenen, runden Thurm steht. Der sechsseitige Thurm erhebt sich über die Dächer des Schlosses. Wir stiegen über hölzerne Treppen bis an das Thurmdach zu den letzten Schussöffnungen. Von diesem Standpunkte öffnet sich in das mit Dörfern reich besäete Cserna-Thal eine wunderschöne Aussicht und eine nie gemessene Fernsicht bis weit hinüber in die Maros-Ebene, welche westlich im Hintergrunde von der hohen Kette der Erzgebirge und den wolkenumflorten Biharer Alpen begränzt wird. In nördlicher Richtung nahmen wir die in Hinsicht der dort beginnenden und sich weit erstreckenden Gosagebilde noch lange nicht durchforschte Gegend von Nandor, Klein-Muntschel und Kergesch wahr. Bei Nandor finden sich in einem Hohlwege sehr viele Reste von Töpferarbeit, die für alt-römischen Ursprungs gehalten werden, und auf dem Wege von Hunyad nach Pestesch erscheint ein grosser Theil des Feldes im schönen Cserna-Thale mit Trümmern alter Bauwerke, Ziegeln, besonders Dachziegeln, und Scherben aller Art bedeckt. Dr. Fodor besitzt von dort den ausgegrabenen Kopf einer männlichen Statue aus weissem Marmor in Lebensgrösse, von ausgezeichnete Künstlerhand. Näher erblicken wir die uns wohlbekannten petrefactenreichen Orte von Unter- und Ober-Pestesch; am nächsten, fast unter uns westlich, das merkwürdige Rákoschd. mit seinen auffallenden und ominösen, über 15 Zoll grossen Austern und wunderschön gezeichneten, wie emallirten, Neritinen, — vieler anderer schöner Conchylien nicht zu gedenken. Und gleich nahe endlich gewahren wir unser Buitur, den frühesten Fundort und dessen hinter ihm verborgene, von uns entdeckten und oft besuchten wilden und tiefen Waldgräben, welche immerfort die reichste Ausbeute darboten, wodurch nicht nur der Grund zur eigenen paläontologischen Sammlung gelegt, sondern auch namhafte Mittheilungen an heimische Naturfreunde und an das zu errichtende Landesmuseum, dann bedeutende Sendungen nach Wien, Schönberg, Freiberg im Königreich Sachsen u. s. w. bewerkstelligt worden sind.

Nach Erkämpfung der letzten Anhöhe von Ober-Szilvás breitete sich das herrliche Hatzeger Thal vor unsern Blicken aus; doch bei weitem nicht so überraschend schön, wie von der eingesattelten Berghöhe nächst Hatzeg oder von dem alten Thurm der hohen Kuppe über Varallya. Auch umschleierte überdiess dormalen die Hatzeger Hochgebirge und deren erhabenste Spitzen, selbst den Retjesat zum Theil. Nebel und Wolken.

In Unter-Farkadin, der lieblichen Villa des Ladislaus von Nopsa, gewesenen Obergespans des ehemaligen Hunyader Comitates, fanden wir die in die Vorderwand jenes

Altans vor der Villa unter freiem Himmel eingesetzten, zum Theil eingemauerten und bereits bekannten Statuen, Altäre, Votivtafeln, Basreliefs u. s. w. noch zwar im Stande, in so weit sie den Atmosphären trotzen oder von denselben litten, je nach der Beschaffenheit des festern oder minder festen Marmors, aus dem sie bestehen. Jedenfalls verdienten sie einen bessern Platz, indem darunter einige der vorzüglichsten grössern Inschrift-Tafeln und Werke der Bildhauerei mit allerlei gehauenen Steinen zu einem Mosaik zusammengewürfelt erscheinen. Viel würdiger, besser geschützt und auch zweckmässiger zum Anschauen könnten diese wichtigen Denkmäler der Römerzeit im hohen Säulengange vor dem Eintritt in den grossen Saal des Gebäudes angebracht werden und die gegen Mittag gekehrten Aussenwände schmücken. In dem Verlauf von 15 Jahren, seitdem ich diese alten Monumente nicht wieder gesehen, blieben sie leider nicht ohne Beschädigung.

Dass die walachischen Kirchen zu Zeikfalva (walach. Streia), Demsus und Ör-Boldogfalva (walach. Sint Marie) durchaus nicht alt-römischen Ursprungs, wohl aber zum Theile aus zusammengerafften Bruchstücken zufällig in der nächsten Umgegend gefundener römischer Säulen, Altäre, Marmorplatten u. s. w. aufgeführt worden, dafür sind evidente Gründe und Beweise vorhanden, auch habe ich bereits anderwärts mich darüber auszusprechen Gelegenheit gefunden.

Ausserhalb Demsus, sobald man den Weg nach Varhely oder Gredistie einschlägt, nimmt ein isolirter Cippus, eine achtseitige Wegsäule, auf welcher ein Würfel ruht, den Forscher in Anspruch. Sie ist aus Bruchsteinen zusammengesetzt und mit dem bekannten aus zerschlagenen Ziegelstückchen bestehenden Mörtel fest verbunden, nicht aus gehauenen Quadern, wie Hohenhausen angibt; bloss die vier hohlen Seiten des obern Würfels deuten auf oblonge Steinplatten, welche vielleicht mit Inschriften und Meilenangabe versehen waren, die aber herausgehoben und verschleppt wurden, vielleicht im Grunde der nahen Kirche zu Demsus liegen.

Varhely, walach. Gredistie, ein armes unansehnliches Dorf, im Broser Kreis des Hatzeger Bezirkes, nimmt den Platz neben und über den weit verbreiteten Trümmern der ehemaligen Königsstadt Sarmizegethus und nachmaligen Metropolis zu Ehren Trajans benannten Ulpia Trajana Augusta Dacica ein und ist bloss, weil es von der grössten römisch-dacischen Ruine Siebenbürgens umgeben ist und seine armseligen Lehm- und Strohthütten auf die wohl noch manche Schätze verbergenden Trümmerhaufen hinsetzte, zu seiner Berühmtheit gelangt.

In Gredistie — gebräuchlicher ist der Name sowohl bei den Ortseinwohnern, als auch unter den Walachen des Landes überhaupt — finden wir die merkwürdigen, in den Jahren 1823 und 1832 entdeckten und ausgegrabenen Mosaiken, theils mit Erde und Dünger verschüttet, theils gänzlich zerstört.

Auf den durchaus verwüsteten Stellen, wo Priamus den Achilles um Hektor's Leiche kniefällig bat, und wo einst die Gruppe „das Urtheil des Paris“ in dem Schönheitsstreite der olympischen Frauen dargestellt war, wuchert jetzt Gras und wildes Gesträuch, nur hie und dort tritt man noch zufällig zwischen den Disteln auf farbige zerstreut und lose liegende Marmorsteinchen. Auch jene Mosaik, welche von mir entdeckt und unter meinen Augen ausgegraben wurde, mit der Victoria und den Genien des trajanischen Sieges und Triumphes über Dacien, die ich an Ort und Stelle abzeichnete, ward, wo nicht gänzlich zerstört, doch mit verderblichem Schutte bedeckt. Eine Fahrstrasse geht über dieselbe. —

Weiter ergab sich die Wahrnehmung und betäubende Überzeugung, dass der Sinn für das ehrwürdige Alterthum bisher gar nicht geweckt, vielmehr der Zerstörungsgeist aus Unverstand und Gleichgültigkeit hier noch immer, wie früher, herrschend ist.

Die vor 15 Jahren im Innern des Amphitheaters an den runden Wänden und nächst der Arena halbverschütteten grossen Platten, Sitzstufen, Karniesse, Architrave u. a. m., welche sämmtlich aus dem schönsten salinischen Marmor gehauen, unsere Aufmerksamkeit und Bewunderung erregten, sind nicht mehr daselbst vorhanden, vielleicht zu ordinären Bausteinen verwendet und verschleppt, vielleicht zerschlagen und verkleinert zu den nahen Kalköfen gebracht und dem Feuer übergeben worden. Einen vergleichsweise unbedeutenden Gewinn aus dem Brennen des Marmors zu technisch zwar sehr gesuchtem Kalke ziehend, begehen diese armen Leute unwissend eine nicht mehr gut zu machende archäologische Sünde, deren Schuld indessen auf Rechnung der dort hausenden adeligen Besitzer, welche den gebrannten Kalk abkaufen, und bei denen man doch mehr Bildung und Sinn für das Alterthum erwarten kann, zu setzen ist.

Bei unserer Wanderung durch die Gassen des Ortes verrieth in dem abgelegenen Winkel eines Bauernhofes sich unsern spähenden Blicken durch blendende Weisse, ein Haufwerk in Stücke zerschlagenen Marmors. Wir traten hinzu. Die mit frischem Bruche zum Kalkbrennen aufgehäuften Bruchstücke hatte ein unlängst ausgegrabener colossaler Säulenschaft, welcher durchschnittlich 28 bis 30 Zoll mass, hergeben müssen. Einem aus derselben Steinart nach dem nämlichen Massstabe angefertigten, im Castrum, in der sogenannten Csetate (walach. Burg oder Festung) liegenden römischen Capitäl, welches vielleicht diesen Säulenschaft zierte, steht ein gleiches Schicksal bevor. — Unwillkürlich drängt, bei solcher Wahrnehmung, sich die Frage auf: „Wie kommt es, dass in unserer aufgeklärten Zeit unter den Adeligen des reizenden Hatzeger Thales und dieses classischen Bodens noch kein Verein sich gebildet, wodurch dem Vandalismus, der fortwährenden Zerstörung der seltensten Alterthümer durch Strafe oder Belohnung, die den erzielten Erlös aus dem gebrannten Kalke überbietet,

gesteuert werde? Und warum findet sich Niemand oder so selten Einer, der mit Eifer und Sinn an das beantragte Landesmuseum denkt, um auch in alterthümlicher Beziehung für dessen Ausschmückung aus Siebenbürgens reichster Fundgrube Sorge zu tragen?“ Eine rühmliche Ausnahme machen in dieser Beziehung die edlen Besitzer der Collectionen von Gerend, M. Nemeti, Farkadin und Zaam. Die glücklichen Finder, welche antike Sachen überbringen, werden von denselben reichlich belohnt und ermuntert, mehr und weiter zu suchen. Auf diese Weise wurde manches seltene Alterthum erhalten; jüngst erst durch letztern ein grosses marmornes Piedestal gerettet, auf dem der Rest zweier mit Sandalen versehener bronzener Füsse in natürlicher Grösse geblieben; ferner ein kleines Mythras-Relief aus carrarischem Marmor, und vorzüglich ein bronzenener stark vergoldeter Junokopf mit dem Diadem, von etwa 4 bis 5 Zoll Grösse und von ausgezeichneter Kunstfertigkeit, der früheren Menge antiker Gegenstände aus Várhely nicht zu gedenken, welche sowohl in Farkadin als auch in Zaam zu sehen sind; hier wurden auch die zuletzt geretteten aufbewahrt.

Mehrere walachische Kinder brachten uns, während wir in den Gassen Várhely's forschend herumwanderten, verschiedene Münzen von Caracalla, Elagabal, Julia Moesa, Julia Soaemias und Maximin und boten dieselben zum Kaufe an, welche wir — obschon von schlechtem Gehalt, wie deren Urbilder, und auch die Umschrift kaum leserlich — zur Aufmunterung der Kinder über ihren Werth bezahlten. Desto werther waren uns die im Castrum selbst von uns aufgefundenen Gegenstände. Diese bestehen aus verschiedenen Arten drei-, vier- und sechsseitig geformter, rhomboidal — biscuit — und Winkelhaken gleich gestalteter, rother Ziegelchen, kaum 2 Zoll gross, zur Anfertigung einer gröberen, ordinären Mosaik. Vor anderen zeichnet sich hierbei ein Randstück mit deutlichem Stempelabdruck von einer grossen, aus feinem Thone rothgebrannten Amphora aus, welche im Durchmesser, nach dem gefundenen Segment zu schliessen, wenigstens 18 Zoll, und in ihrer Höhe 25 bis 30 Zoll betragen haben muss. Die Buchstabenlinien sind radial auf dem starken Amphorarande abgedrückt. Sie waren im Stempel regelrecht eingeschnitten, erscheinen daher im Abdrucke verkehrt.

Eine ganz vollständig erhaltene, mit faltenreichen Gewändern bekleidete weibliche Statue aus weissem Marmor in Lebensgrösse, mit Ohrgehängen und Perlenschnur um den Hals, wovon in der Transilvania I. Bd., 2. Hft. 1833 eine Beschreibung und Abbildung gegeben wurde, wird noch immer bei Stephan Pogany in Poklisa, so wie sie es verdient, mit Fleiss besorgt. Zu der damaligen Sammlung von Münzen ist nicht nur noch eine Anzahl Münzen römischer Kaiser und Kaiserinnen von Silber und Grossez hinzugekommen, sondern auch zwei goldene Fingerringe mit geschnittenen Steinen, ein Intaglio in Carneol, eine weibliche Figur mit einer Lotusblume und ein Intaglio in Onyx mit einer Minerva. —

Eigenthümlich war der antiquarische Fund bei einem diessfälligen Ausfluge in mineralogischer Hinsicht, Feldspathkrystalle im trachytischen Gebilde hinter dem Devaer Schlosse zu sammeln. Nachdem ich mit meinem Begleiter bis zur Mittagstunde viel herumgestiegen und gehämmert, gingen wir zu einer von den Felsen unfernen schönen Quelle krystallhellen Wassers hinunter, und als wir hier vergnügt und zufrieden mit der Mineralienausbeute ausruhten, stieg urplötzlich über dem Erzgebirge am Goldflusse von den Biharer Höhen bis zu den Bergen Detunata und Nygrilyaza eine ausgedehnte dunkle Gewitterwolke wirbelnd auf, die mit feurigen Blitzen und entsetzlichem Grollen auf Sturmflügeln drohend nahete; wir sahen uns nach einem Obdache um, flüchteten in die zerklüfteten Trachytfelsen hinauf in eine grottenähnliche Vertiefung und warteten das Vorüberziehen des Sturmes ab. Als wir hier nun geschützt sassen und harreten, fielen meine Blicke auf das vor der Höhle gleich einem sammetenen Teppiche den graulichen Trachyt überziehende zarte Moos und gewahrten zufällig einen Unterschied der grünen Farben; zwischen dem Hellgrün des Mooses zeichnete sich ein auffallend malachit-ähnliches, glänzendes Grün, der mir wohlbekannte nobilis erugo, aus, und verrieth, nachdem ich mit dem Hammer das Moos beseitigt, einen zwischen den Felsenspalten eingeklemmten Frauenschmuck, einen bronzenen antiken Ohrring in einer kreisrund in sich gekehrten Schlangengestalt.

Während dem erneuerten Ausfluge von Deva in das Muntscheler Gebirge sahen wir bei Kis-Kalan die Äcker mit Bruchstücken von Ziegeln, vorzüglich Dachziegeln, und von allerlei Geschirren sparsam überstreut, ferner ein in der Erde entdecktes römisches Aufgussgewölbe, welches letztere aus Bruchsteinen mit Kalkmörtel, wie aus einem Stück bestehend, durch seine Festigkeit der Zeit mehr als ein Jahrtausend getrotzt und noch lange Dauer verspricht, falls es nicht mit Gewalt zerstört wird; endlich sieht man hier noch Überbleibsel eines alten römischen Bades. Dasselbe erscheint in einem daselbst isolirt dastehenden Kalktuffelsen in ovalrunder, beinahe ohrförmiger Gestalt eingetieft und ausgehauen. Die Felsart ist von ziemlich dichter und fester Beschaffenheit. Der Umfang des Bassins mag 20—25 Schritte und die Tiefe etwa 10 Fuss betragen. Gegen Osten hat das steinerne Becken einen schmalen Eingang, durch welchen das Wasser abfließt, und der an beiden Seiten noch Einschnitte zeigt, um Bretter einzusetzen und das Wasser zum Baden aufzuschwellen. Die Temperatur des Heilwassers beträgt 23 bis 24° R.

Die daneben stehende Bade-Einrichtung von Holzmaterial aus der neuen Zeit, ist dem gänzlichen Verfall nahe.

Die Besteigung des Muntscheler Gebirges, auf welchem die merkwürdigen Gredistier Schlosstrümmer ruhen, kann von zwei Seiten, erst nur bis zu den Hütten des kleinen Dörfchens Neu-Gredistie, nicht ohne Schwierigkeit und bloss zu Pferde geschehen: von Norden, auf dem Broser Wasser

(Város-víz) hinauf und von Westen bei Bosorod durch den Ritider Bach über weitläufige Berge. Wir wählten die westliche Seite. Mehrere Edelleute begleiteten uns; ein aus 19 Pferden bestehender Zug bewegte sich vorwärts; eine kleine Strecke von Bosorod auf ebenem Pfade bis zum Beginne des Waldes, der rauhen Schluchten und felsigen Abhänge ging es ziemlich rasch, bald aber langsamer, so dass mehrere Stunden unter An kämpfung der oft für Reiter und Rosse gefahrvollen Steilheit und mühesamer Überwindung mannigfacher Schwierigkeiten des Pfades verstrichen, bis endlich der höchste Punkt errungen ward, wo eine schöne Hochebene besonders Diejenigen überraschte, welche diesen Pfad zum erstenmal betraten, zumal sie auch eine sehr umfangreiche Aussicht über raube Felsen-Thäler und waldreiche Berge weit rund umher darbot. Die wohlerfahrenen Edelleute, die uns begleiteten, beschrieben in alterthümlicher Hinsicht die von ihnen bei Gelegenheit von Treibjagden — auf Rehe, Hirsche, Wölfe, Bären, Luchse und Wildschweine — oftbesuchten Gegenden und dunkeln Forste, behauptend, dass in dieser Wildniss beinahe in jeder Schlucht Mauer- und Dachziegeln und Bruchstücke von Gefässen, und so auch auf den meisten hervorragenden wild- und dicht-überwachsenen Berggipfeln Mauerüberreste gefunden werden. Selbst hier, deutete ein Edelmann, hier gegenüber in nördlicher Richtung, zwar scheinbar nicht sehr entfernt, aber doch durch eine ziemliche Strecke der betretenen Hochpläne und dann durch einen tiefen felsigen Abgrund von uns getrennt, habe man auf den Höhen zwischen alten Buchen and deren Wurzeln weitläufige mit Buschwerk überwachsene und verborgene Baureste und Grundmauern wahrgenommen. Diese Wildniss, die einmal bewohnt und mit Menschen bevölkert gewesen, genauer zu durchforschen, dürfte, nach der Behauptung der Erzähler, kaum drei bis vier Wochen zureichen; aber dafür, Zeit und Mühe lohnend, Manches, was für die früheste Geschichte unseres alten Daciens wichtig ist, zu Tage fördern. Wir bedauerten, dass uns dazu nur eine so kurze Zeit zugemessen und ein grosser Theil derselben durch die Ungunst der Witterung entzogen worden sei. An der südlichen Abdachung der Hochfläche bemerkten wir mehrere zerstreute, nach Lunkan gehörende Hütten und ein ganz oben auf der Pläne stehendes kleines Kirchlein, an welchem der Reiterzug dicht vorbei trabte.

Die wiederholte Besteigung der Ruinen auf dem Mutscheler Gredistie am 12. Juli 1847 erregte noch immer eigenthümliche Gefühle; aber Vieles ward in den Zeitraum von zehn Jahren verändert gefunden. Die humusartige Erde, mit dürren Baumblättern vermisch, hat über der alten Stadt sich dergestalt angehäuft und war vom Regen erweicht, dass unsere Rosse an einigen Stellen bis an die Knie watend hindurchschritten. Nachgrabungen von Berufenen und Unberufenen nach Goldschätzen, wie zur Erforschung des Alterthums haben stattgefunden. Auf allen Seiten sieht man

Löcher und Schanzen, wo gegraben und gesucht, grosse Quadersteine, die von ihren ursprünglichen Stellen bewegt und fortgeschoben oder über die nahen Bergabhänge gewaltsam weggestürzt worden sind. Der Sturmwind hat nach seiner Weise gehauset, alte Riesenbuchen niedergeworfen und die Wege und Stege, welche kaum erkennbar erscheinen, fast barricadenmässig verrammelt. Die in einem früheren Berichte von mir bezeichnete grosse alte Buche, welche auf einer colossalen Porphyrsäule stand und dieselbe mit ihren dicken Wurzeln umschlungen hielt, liegt weit hingestreckt auf dem Boden, dem Moder anheimgefallen. Von diesen Riesenbuchen haben die meisten 5—6 Fuss im Durchmesser und 140—150 Fuss Länge. Unter diesen Bemerkungen und mit den über unsern Reitpfad ausgebreiteten Buschzweigen kämpfend, ritten wir am Teich vorüber bis an die zerfallene Burgmauer, deren Wälle noch durchaus kenntlich, zum Theil aber auch noch ganz bis zur Höhe von 6 Fuss erhalten sind und aus gehauenen Steinen bestehen, welche gegen 2 Fuss lang und über das Niveau einen Fuss hoch betragen. Sie sind ohne Mörtel zusammengefügt und bestehen aus einem dichten festen Grobkalkgebilde mit Fleiss gearbeitet. Die Schlossmauer berührt an zwei Seiten, gegen Norden und Süden, den Thalrand zweier im tiefen Abgrunde rauschender Wildbäche, Reu-Alb und Valy-Albe, wo hinab viele Quadersteine gestürzt worden sind. Der Erdboden erscheint sehr ungleich, im Ganzen gegen Süden abgedacht, und auch auf der West- und Ostseite nicht ohne benützte Terrain-Vertiefungen; nach der nördlichen Seite erhebt er sich am meisten und höchsten. Auf der Südseite, wo zwei Säulenschäfte von 2½ Fuss im Durchmesser aus Syenitporphyr lagen, erkannten wir ein Thor. Von diesem Thore läuft die Mauer, dem sich nördlich wendenden Thalgrunde folgend, 90 Schritt weit bis zu einer Vertiefung, in welcher grosse behauene Steine liegen, und wo ein Keller oder Thurm gewesen zu sein scheint, in welchem bei den Schatzgräbereien, nach Aussage der anwesenden Leute, Menschenknochen und massive eiserne Ketten gefunden worden sind. Hier scheint auch ein östliches Thor gewesen zu sein; die Stadtmauer aber zieht sich 200 Schritte nördlich bis zum Thalrande des Valya-Albe, dem sie dann westlich folgt. An demselben finden sich die Reste eines festen Thurmes, von wo die Mauer noch weiter dem nördlichen Thalrande folgt, so dass dieser Theil derselben 344—350 Schritte beträgt; von hier, wo sie diesen Thalrand verlässt, geht sie südwestlich 300 Schritte bis zu dem Eingange des Reit- und Fusspfades, auf dem wir gekommen waren. Von diesem muthmasslichen Thore bis zu dem oben erwähnten, mit den beiden Syenitsäulen, sind noch 344 bis 350, also im Ganzen beiläufig 1280 bis 1290 Schritte. Die Ermittlung der Strassen und Häuser ist durch planlose, unverständige Nachgrabungen, besonders der kopflosen Schatzgräbereien kaum mehr möglich. Südwestlich, 200 Schritte weit von diesem Thore, bemerkt man ein weitläufiges Mauerwerk, das ein Zickzack, von Quadersteinen in

einer Höhe von 1 Fuss und gegen 6 Zoll ohne Mörtel, bildet. Die inneren Mauern bestehen aus Bruchsteinen. Vor dem zuvor erwähnten östlichen Thore in der Verlängerung des Eingangthores 290 Schritte entfernt, liegen viele behauene Steine und Substructionen von Gebäuden, woselbst ein 3 Fuss hoher, 2 Fuss breiter Stein gefunden ward, auf welchem in Relief ein Mann mit der Lanze in der linken Hand auf eine unter ihm liegende kleinere Menschengestalt tritt, beide sind unbekleidet; ferner ein $3\frac{1}{2}$ Fuss langer und $1\frac{3}{4}$ Fuss hoher Marmorstein, mit zwei bärtigen Köpfen, über welchen eine verzierte Tafel, die mehrere Arten von Dolchen oder geraden und krummen Messern, nebst zwei Rosetten enthält; endlich auch ein Altar von Marmor, ohne Inschrift. Bei der, mehrere Schritte östlich von hier sprudelnden Quelle lag ein kleinerer Altar, auch ohne Inschrift, aus Syenitporphyr. Von hier 70 Schritte nordöstlich, findet sich ein Circus von 90 Fuss im Durchschnitt, umgeben von einer $2\frac{1}{2}$ Fuss dicken Mauer von behauenen Steinen, so dass dessen Umfang 115 Schritte hält. An dieser Mauer stehen inwendig 4 Fuss hohe, 7 Zoll im Quadrat haltende Steine, welche 5 Zoll von einander entfernt sind. Mittelt Nachgrabung ward gefunden, dass die Arena nicht gepflastert gewesen ist. Von hier 80 Schritte südöstlich bemerkten wir am Abhange des Berges Reu-Albe einen grossen Bau von gehauenen Quadern, wie bei der Stadtmauer; so auch vom Circus 80 Schritte nordöstlich entfernt, einen ähnlichen Bau, bei welchem zwei Säulenschäfte von zwei Fuss Durchmesser aus Syenitporphyr liegen.

Südöstlich, unterhalb des erwähnten südlichen Thores, nächst dem auch schon erwähnten Mauerwerke liegen viele Quadersteine zerstreut und einige Porphyrsäulen, dabei auch 2—7 Fuss im Durchmesserhaltende flach-runde Steine. Eben so wurde auch hier eine $1\frac{1}{4}$ Fuss breite Marmorplatte gefunden, auf welcher eine männliche Gestalt kenntlich ist, deren Beine in roher Arbeit vollendet, deren Oberkörpertheil erst angefangen ist. Mehrere Schritte innerhalb des oben erwähnten östlichen Thores lag eine ovale Badewanne, von Syenitporphyr angefertigt. Sie ist im Lichten 3 Fuss breit, $4\frac{1}{2}$ Fuss lang und 2 Fuss 1 Zoll tief, die Dicke beträgt 7 Zoll; sie ist inwendig spiegelglatt geschliffen und polirt, aber von rohen Besuchern schon sehr beschädigt worden.

Bei den oben mehrerwähnten Bauwerken ergab die Ausgrabung häufig stark gebrannte Mauerziegeln von verschiedenen Grössen im Quadrate, meist viel dicker als die gewöhnlichen, dagegen wurden die überall zerstreuten Dachziegeln dünner als die gewöhnlichen römischen befunden. Auf allen Seiten unterhalb der Stadtmauer, so wie bei den übrigen angegebenen Bauwerken liegen Quadersteine zerstreut, theils von der Stadtmauer herabgestürzt, theils zu anderen Bauwerken der Umgebung gehörig. Mehrere von diesen Quadersteinen sind mit 5 Zoll breiten, 3 Zoll tiefen Rinnen versehen; auch finden sich, ausser den vielen Fragmenten von Thongefässen, Bruchstücke von Rinnen aus

gebranntem Thone, 1 Zoll stark, 1 Fuss 5 Zoll im Durchmesser.

Auffallend ist es, von jenen im Archiv für siebenbürg. Landeskunde (Bd. I, Heft 2, S. 22 v. J. 1844) mit griechischen Buchstaben bezeichneten Quadersteinen nichts mehr zu finden; dass indessen, was tausend Jahre sich erhielt, zehn Jahre nicht auslöschen konnten ohne gewaltsames Einwirken, ist klar. Viele Gegenstände, vorzüglich zierlich behauene und mit Inschriften versehene Steine, wurden mühsam vom hohen Berge nach Bros und in andere Orte geschleppt, wozu die Anwohner und Bauern der nächsten Dörfer im Robotdienste ohne Bezahlung gezwungen wurden. Dem zu entgehen stürzten sie, um sich von einer schweren Last zu befreien, vielleicht alle irgend bezeichneten Steine über die Thalränder in den Reu-Albe und Valye-Albe hinunter, welches ihnen leichter zu bewerkstelligen scheinen mochte, als der beschwerliche Transport vom Gebirge herab über reissende Hohwässer in entfernte Orte. Durch diesen unvorsichtigen Transport-Zwang sind leider viele wichtige Inschriften auf marmornen Tafeln und Altären zerstört und unersetzlich verloren gegangen, wovon im Hatzeger Thale noch die Spuren wahrnehmbar sind.

Zur besseren Übersicht folgt beiliegend eine Übersicht von den Überresten der Akropolis und der alten Stadt auf dem Muntscheler Gredistie, woselbst den 11. bis 14. Juli 1847 Ausgrabungen und Forschungen stattfanden. Darunter befindet sich:

a) Die Stelle, wo die Stadtmauer an eine mit behauenen Quadern und mit einer breiten massiven Porphyrtafel gefüllten Vertiefung stösst, und wo früher, nach Aussage der nächsten Ortsanwohner, menschliche Gebeine mit schweren eisernen Ketten gefunden worden sind. Von dieser Vertiefung bis an den Rand des Reu-Albe beträgt die Länge 250 Schritte.

b) Eine Ecke der Stadtmauer, welche an den hohen Thalrand reicht und deren schwindelnder Abhang den in den Abgrund Hinblickenden mit Grauen erfüllt.

c) Das südliche Thor der Stadt mit den beiden Porphyrsäulen.

d) Das Thor von der Westseite (nordwestlich), von wo wir heraufstiegen.

e) Eine Ecke der Stadtmauer, wo dieselbe an den Thalrand des Valye-Albe stösst.

f) Der Ort, wo die tiefe Grube, der grössere inschriftleere Altarstein und eine Anzahl grosser Quadersteine, dann eine Steinplatte mit halberhabenen, aber durch den Zahn der Zeit sehr beschädigten Figuren, endlich ein grosser Würfel, bestehend aus ziemlich festem Grobkalk, worauf sich vier dolchartige Opfermesser von verschiedener Grösse in Basrelief befinden.

g) Der Circus.

h) Ein Bau mit grossen Quadersteinen.

i) Das Theater.

k) Eine Tempelruine mit Säulen.

l) Badewanne aus Syenitporphyr.

m) Das Bad.

n) Der Teich, welcher, wie erzählt wird, mit breiten Steinplatten gepflastert sein soll, aber gegenwärtig versumpft, durchaus mit Rohr und Hydrophyten aller Art überwachsen ist.

o) Platz der Hütte, die man aus Baumästen und belaubten Zweigen für die Alterthumsforscher errichtet hatte.

Während wir am 12. bis 14. Juli 1847 unter dem Godian auf dem waldreichen Muntscheler Gebirge in den Trümmern der alten unbekanntes Stadt hoch oben unsere Forschungen anstellten, hatte, durch unsern Eifer angeregt, der Waldschaffer unten, eine Meile nordöstlich vom neuen Dörfchen Gredistie auf der rechten Seite des Stadtwassers (Város viz), an einer von Kalkfelsen überragten Berglehne, Sub Kunun oder Sub Piatra, wo gleichfalls weitläufige Trümmer einer alten Stadt liegen, auch Nachgrabungen veranstaltet, die mit glücklichem Erfolge gekrönt wurden. Das Ergebniss bestand in 500 silbernen altrömischen Denaren, welche ungemein gut erhalten und von denen die meisten von so scharfem Gepräge waren, als wenn sie erst unter dem Stempel hervorgegangen wären. Auch sind dieselben wie von einem Numismatiker, beinahe in ununterbrochener chronologischer Folge, von dem ersten der Cäsaren bis auf Trajan gesammelt. Die Prägen von Vespasian, Titus und Domitian kommen indessen am zahlreichsten vor. Bei der, wegen Kürze der Zeit, nur sehr flüchtigen Betrachtung der einzelnen Stücke fand ich nachfolgende Exemplare: Consular- und Familien-Münzen aus der Zeit der römischen Republik 148: von Julius Cäsar 15; von Octavianus Augustus 10; von Antonius und Lepidus 2; von Tiberius 3; von der Agrippina 2; von Germanicus 4; von Agrippa 3; von Cajus (Caligula) 16; von Claudius 4; von Titus 69; von Domitian 109; von Nerva 15; von Trajan 2. Merkwürdig erscheint es, dass von Trajan bloss zwei Münzen vorkommen, und auch diese aus der ersten Zeit seiner Thronbesteigung, da er noch nicht Dacicus, bloss Germanicus genannt wurde. Eine bedeutende Anzahl interessanter Kehrseiten entging selbst dem flüchtigsten Beschauer dieser Münzen nicht. Auch die Sculpturen, vom Standpunkte der plastischen Kunst betrachtet, sind ausgezeichnet und werthvoll zu nennen. So mehrere Familien-Münzen und vorzugsweise die Revers von einem Nerva mit der Venus Callipygos, mit der sogenannten Venus des Cleomenes übereinstimmend.

Noch muss bemerkt werden, dass der zierliche Altar mit einer Inschrift, welcher auch hier in diesem Bereich an der Sonnenlehne im Valye Aniesche gefunden ward, und nach dem Wunsche des Fürsten Lobkowitz, welcher damals die siebenbürgischen Bergwerke besuchte, nach Wien befördert werden sollte, durch dessen mittlerweile erfolgten Tod aber nur bis Bros gebracht wurde, hier bei dem Eisenhändler Friedrich Aker, wenn man durch dessen Gassenthor in den

Hofraum tritt, links an einem äussern in die Augen fallenden Eck des Wohngebäudes halb eingemauert zu sehen ist. Ich verglich nochmals die Inschrift mit der bereits veröffentlichten und fand Abweichungen von der Urschrift, daher dieselbe nochmals treu und genau aufgenommen und hier beigefügt wird.

VICTORIÆ
AVG PROSA
LVTE IMP
ANTONINI
AVG M SA
TIVS PRIS
CVS LEGAVS
PIVS . PR . PR.

Der gegenwärtige Ausflug führte ferner auf dem Rückwege zur Entdeckung eines bis jetzt noch nicht bekannten römischen Castrums, zwischen Fel- und Also - Városviz (Orastiora und Orastia Biakuluj) am linken Flussufer des Orastiare (Stadtwasser). Drei Seiten der ausgemauerten Wälle des militärischen Standlagers sind deutlich erkennbar; die östliche vierte Seite hat der Fluss weggerissen. In der Umgegend, auch ausser den Mauern des Lagers, findet man häufige Spuren von Grundmauern, so auch eine Menge Bruchstücke von Ziegeln, Gefässen u. s. w.

Die dermalige archäologische Excursion ward endlich mit dem Besuche des römischen oder vielleicht noch alt-dacischen, wahrscheinlich von beiden Völkern benützten Steinbruches, der, wie bereits oben erwähnt, während des Ausfluges in das Hatzeger Thal unsere Aufmerksamkeit erregte, beschlossen. Südlich von Deva, kaum eine Stunde entfernt, bildet er einen mächtigen isolirten Stock Trachytporphyr von lichtgrauer oder röthlichweisser, homogener Grundmasse, welche sich durch grosse Zähigkeit, Dichtigkeit und Härte auszeichnet und an einigen Punkten fast in ein syenitähnliches Gestein überzugehen scheint. Der Fels mag wohl, als ein verborgener Zweig und Ausläufer, mit den bei Deva und hinter diesem Schlosse emporgehobenen Trachytgruppen im Zusammenhang stehen. Noch liegen theils tief unten, wo ein kleiner Bach vorbeifliesst, am Fusse des Stockes von Menschenhänden abgelöste ungeheure Massen und Blöcke, theils auch ganz oben mehrere angefangene und bloss halb ausgehauene riesige Quadersteine, Säulen, Platten u. dergl. Ich denke kaum zu irren, wenn ich dafür halte, dass auf der hohen Akropolis des Muntscheler Gebirges einige ähnliche grosse Platten und Tafeln und Altäre sich finden, welche in diesem Steinbruche angefertigt und hinauf transportirt worden sind.

1848.

Der bisherigen Gewohnheit und gestellten Aufgabe, jährlich eine grössere Reise in wissenschaftlicher Hinsicht nach irgend einer Richtung des Vaterlandes zu unternehmen, konnte in diesem Jahre wegen der bedenklichen und gefährlichen Zeitumstände nicht Genüge geleistet werden, und

durfte sich bloss auf kleinere Ausflüge der nächsten Umgebung beschränken. Aber selbst von diesen wäre fast einer von unangenehmen Folgen für den Alterthumsforscher gewesen, und derselbe war sehr nahe daran, mit seinen Begleitern als politisch verdächtiger Herumschleicher gebunden, von den mit Spiessen bewaffneten Poplakern nach Hermannstadt deportirt zu werden. Längst schon nahm ich mir vor, die Reste einer zwischen P o p l a k a (Gundendorf) und R e s i n a e r (Städterdorf) auf hohem Gebirgsabhange ruhenden Burgveste aufzusuchen. Indessen verdrängten bisher immer noch die entfernteren beschwerlicheren Excursionen die nahen und leichteren, und so blieb lange das nächst vor Augen Liegende, wie es ja häufig im Leben zu geschehen pflegt, unbeachtet oder aufgespart und unerforscht bis gegen Ende August obigen Jahres.

Der Weg führt von Hamersdorf neben Hermannstadt, die Josephs-Vorstadt im Cibinthal, an dem von Giorareu bis zur Stadt herabkommenden alten, theilweise zerstörten Canale hinauf in zwei Stunden bis an das Steppendorfer Eichenwäldchen. Von diesem wendet sich der Weg links in den Thalgrund, der uns nach halbstündiger Frist nach Poplaka brachte. Weiter ist der Weg, besonders im Gebirge, das nahe am Orte beginnt, nicht mehr fahrbar. Deshalb wurde inmitten des Ortes angehalten, und sogleich in Begleitung meines Sohnes nach der angedeuteten buschigen Berghöhe rüstig hinangestiegen. Doch würden wir den Punkt unserer Forschung, durch eine dichte Waldung, tiefe Schluchten und durch häufig sich durchkreuzende Gebirgspfade irre geführt, nur mühsam gefunden haben, hätten uns nicht aus dem Walde heimkehrende, der Gegend kundige Ortsbewohner zurecht gewiesen und bis zur gesuchten Stelle begleitet. Wir standen jetzt auf den bei läufig dritthalb Stunden von Hermannstadt entfernten Überresten der hohen luftigen Burg, einem Alpenzweig und Ausläufer, welcher sich vom Jesur, dem Cibinsursprung, bis nach Hermannstadt herunter in mannigfachen Biegungen erstreckt und den obern aufgethürmten Stadttheil an der Stirne trägt. Die Burg liegt, wie gesagt, zwischen Poplaka und Revinaer, doch näher an und hoch über letzteren Ort und auch auf dessen Gebiet. Von den Burgüberresten hat, ausser den Umwallungen, den vielen Gruben, runden und ovalen Vertiefungen, woselbst die Wohnungen gestanden haben mögen, äusserst wenig sich erhalten. Die gegen Mittag merklich geneigte Grundfläche bildet eine lange, inmitten stark zusammengepresste elliptische Figur, deren südliche Längsseite gegen Resinaer und deren nördliche gegen Poplaka gekehrt sind. Hier ist die Umwallung noch ziemlich hoch und mit tiefen in den Thonschiefer eingesenkten Gräben, aber mit moosigem Wurzelwerk durchzogen und mit kräftigen Eichenstämmen überwachsen, ganz deutlich zu sehen. Auf der entgegengesetzten Seite und an der östlichen Spitze, die wegen ausserordentlicher Steilheit unersteigbar erscheint, ist die Umwallung verschwunden. Die

bedeutende Höhe des schroffen zerklüfteten Thonschiefergebildes mag von dem Spiegel des unten rauschenden Gebirgswassers gegen 3000 Fuss messen. Am westlichen Scheitelpunkt der Ellipse der verfallenen Schlossruine erhebt sich eine über vierzig Fuss ansteigende runde Erhöhung, woselbst ein mächtiger runder Wach- oder Warthurm gestanden zu haben scheint. Von Mörtel und Mauerwerk sind nur wenige Spuren zurückgeblieben. Aber von dreifacher, starker und hoher Umwallung wurde der Kopf der Festung von dieser westlichen Seite geschützt. Der Umfang der ganzen Burg misst über 1200 Schritte und die Breite 70 bis 80 Schritte. Innerlich sind zwei parallel laufende Reihen Vertiefungen und Gruben erkennbar. Die oberste Reihe zählt 26, die untere bloss 20. Am umfangreichsten und tiefsten sind die an den beiden Enden sichtbaren.

Da dieser Gebirgsabhang fast ganz aus Urthonschiefer, der bloss hie und dort dem Glimmerschiefer sich nähert und selten in ihm übergeht, zusammengesetzt ist, so konnten wegen der milden Beschaffenheit der Felsart sehr leicht in dieselbe geräumige und wohnliche Behausungen gehauen, eingetieft und zur Aufnahme sowie als Zufluchtsort vieler Menschen eingerichtet werden. Die schützenden Wohnhütten des Asyles sind längst verschwunden, zerbröckeltes Felsgeröll, mit dünnem Gras und üppigem Moose überwuchert, erfüllt die Gruben und deutet leise noch auf ihre Stellen hin. Nur die mächtigen äussern Wälle und Bollwerke sind noch ziemlich gut erhalten, ein sprechender Beweis von Austrennung und Kraft rüstiger Menschenhände. Nachdem wir die Lage nach der Himmelsgegend mit Hilfe der Magnetnadel untersucht und bestimmt, den Umfang umschritten und genau bezeichnet hatten, forschten wir über den Ursprung der vorliegenden Festung. Das Resultat der Untersuchung ist im „Satelliten“, dem Beiblatt der Kronst. Zeitung Nr. 12, 13 und 14, 1850, veröffentlicht worden.

1849.

Ein durch anarchische Zerwürfnisse trauriges, für manche vorhandene und gesammelte Alterthümer Siebenbürgens höchst verderbliches Jahr. Hirnloser und blinder Aufruhr. Raub und Zerstörung bezeichneten dasselbe. So wurde die bedeutende Sammlung der merkwürdigsten Alterthümer zu E ny e d ein Opfer damaliger Volkswuth, und ebenso wurde auch dasjenige, was Graf Kemeny seit vielen Jahren mit Vorliebe, Eifer und mit grossen Auslagen aus der archäologischen Unterwelt unseres Vaterlandes gesammelt, zu G e r e n d theils entwendet, theils vernichtet, so namentlich 4000 Stücke römischer Münzen, welche auf dem Boden der einstigen römischen Stadt Salinae, dem heutigen Thornburg, seit den letzten 30 Jahren nach und nach ausgegraben und gefunden worden sind.

Die prachtvollen Gebäude des Grafen Gyulai in Maros-Nemeti und des Ladislaus von Noptsa in Zaam, deren Villen

und schöne Lustgärten mit marmornen antiken Statuen, Basreliefs, Inschrift-Altären u. m. A. luxuriös ausgeschmückt waren, haben eine beklagenswürdige, besonders aber des Letztern eine gänzliche Zerstörung erlitten.

Manche beginnende und erfreulich wachsende archäologische Sammlung; wie z. B. jene des evangelischen Gymnasiums in Schässburg, ward von den Rebellen beraubt und zerstreut; manches kostbare Denkmal, z. B. wie jenes von Georg Apaffi, dem Vater des siebenbürgischen Fürsten Michael Apaffi, in Malemkrog ward schmählich verstümmelt.

Nach solchen thatsächlichen Vorgängen und durch die täglich immer häufiger sich wiederholenden Gerüchte von Raub, Brand und Zerstörung musste ich besorgt werden um meine eigene archäologische Sammlung, die ich mit einer gewissen Vorliebe, nicht ohne Aufopferung und Kostenaufwand seit mehr als vierzig Jahren rastlos zusammengebracht, und die dadurch mir lieb und besonders auch in geschichtlicher Hinsicht werth und theuer geworden ist. Was war zu thun? Meine antike, besonders numismatische Sammlung, gegen 2000 altrömische und griechische, grösstentheils silberne Münzen, dazu noch die reichsten und kostbarsten Gold- und Silberstufen, wurden, dem treuen Schoosse der Erde vertrauend, bei Nacht und Nebel von mir selbst im Hausgarten vergraben. Nicht selten kam ich nun aber dadurch bei dem häufigen Zuspruch der Insurgenten auf dem Pfarrhofe manchmal in nicht geringe Verlegenheit, indem mehrere von den Anführern der Rebellen von meinen Collectionen wussten oder gehört, einige von ihnen dieselben wohl auch gesehen hatten. Diesen gestand ich bei der Nachfrage wegen meiner „hübschen Sammlung,“ dass ich die Alterthümer, aus Besorgniss, dieselben könnten in dieser unfriedlichen Zeit leicht Schaden leiden, vergraben habe, ohne übrigens den Ort der Beerdigung selbst genau zu bestimmen.

In dieser höchst bedenklichen Zeit erfreute nichtsdestoweniger sich mein Museum eines nicht unbedeutenden Zuwachses: erstlich erhielt ich aus den Trancheen und von den aufgeworfenen Redouten während der Belagerung von Karlsburg durch einen Insurgenten - Officier eine Anzahl dort ausgegrabener und gefundener römischer Bronze- und Silbermünzen von den Antoninen, von Severus Alexander, Maximinus, Gordianus, Philippus u. m. A. Von dem ältern Philippus befindet sich sogar dabei eine Münze mit PROVINCIA DACIA A. I. und mit der V. und XIII. Legion auf Fahnen, daneben mit dem Adler, der einen Kranz im Schnabel hält, und mit den Löwen bezeichnet und in Dacien geprägt. Einen zweiten Zuwachs erhielt mein Cabinet durch den Ankauf von drei aus Gyps ungemein kunstvoll angefertigten eilf Zoll hohen Statuetten in altsächsischer Tracht, einen ehrwürdigen Mann mit vollem Barte, mit der sächsischen Toga bekleidet, vorstellend, dann eine ältere Matrone und eine jüngere Frau, beide in Feierkleidern und mit altem gediegenen sächsischen Schmuck reich decorirt.

In Folge des bedauerungswürdigen Schicksals des gelehrten und patriotischen Benigni von Mildenberg's — er wurde nämlich durch die Rebellen während Hermannstadts beklagenswerther Einnahme ermordet — ward ein Theil seiner wissenschaftlichen Hinterlassenschaft an den Meistbietenden veräussert. Da ich nun wusste, dass Benigni ein grosser Freund der Alterthumskunde so wie der Wissenschaft überhaupt gewesen, und viel Alterthümliches in Siebenbürgen gesammelt und wirklich besass, so trachtete ich dasselbe nebst anderm werthvollen oryktognostischen Vorrathe, hauptsächlich die antiken bronzenen Statuetten — römische und ägyptische Hausgötter, Laren und Penaten und andere Figuren — mittelst Ankauf zu behaupten, damit dieselben nicht in uneingeweihte Hände gerathen sollten und wieder zerstreut würden. Die vorhandenen sechs Hausgötter stellen vor: 1) einen 7 Zoll hohen Kronos mit der Sense in der rechten Hand, kahlköpfig und langbärtig, unbekleidet, bloss mit einem schmalen Gewande um den linken Arm gewunden und mit der Hand haltend; 2) einen 3 Zoll hohen Neptun mit langem Barte, unbekleidet, mit der linken Hand einen Delphin anfassend und mit dem rechten Fusse auf den Kopf des Delphins tretend; 3) ein männliches unbekleidetes 3 Zoll grosses Götzenbild mit dem Widderkopf; 4) ein ähnliches unbekleidetes 3½ Zoll grosses mit dem Sperberkopf; 5) einen 2½ Zoll grossen nackten Knaben, wahrscheinlich den auf dacischen Inschriftsteinen vorkommenden BONVS PVER PHOSPHORVS darstellend; 6) einen 2½ Zoll grossen bärtigen Flussgott in halb liegender Stellung, den rechten Arm um eine Urne geschlungen. Die andern noch übrigen Figuren stellen vor: 7) einen 3 Zoll grossen Imperator in voller Rüstung mit Helm und Panzer, die rechte Hand hoch an einer Lanze haltend, die abgebrochen ist, die linke Hand am Parazonium; 8) einen 3½ Zoll grossen, gehelmtten römischen Legionär im Waffenrock, mit verstümmelten Händen und Füßen; 9) eine 4 Zoll grosse ägyptische Mumie mit Hieroglyphen, aus gebrannter Erde, von grüner Glasur überzogen, deren unterer Theil verstümmelt ist; 10) ein Bruchstück von einem rothgefleckten sehr schönen Marmor, dessen blank geschliffene Fläche noch den geringen Rest einer griechischen Inschrift

A
 ΝΕΓ'ΑΑΕΣ
 ΙΓ'

mit fast über zollgrossen Buchstaben enthält.

1850.

Die bösen Folgen der verderblichen Schule des verflossenen turbulenten Jahres verpflanzten sich weiter auch auf das nächstfolgende Jahr. Zu Anfang August dieses Jahres ward durch das k. k. provisorische Strafgericht in Maros-Vásárhely ein Verzeichniss der aus dem reformirten Collegium zu Udvárhely entwendeten Gold-, Silber- und Kupfermünzen durch die Zeitungen veröffentlicht.

Darunter befanden sich 12 Stücke von Gold, 182 aus Silber und 83 von Kupfer oder von Bronze, zusammen 277 Stück Münzen, wobei ein grosser Theil altgriechischer und altrömischer Münzen vorkommt, deren einige auch wohl von bedeutendem Werthe und grosser Seltenheit gewesen sein mochten; da aber die Beschreibung derselben nicht von einem sachverwandten Kenner verfasst worden ist, so lässt sich darüber nicht viel entscheiden. So viel scheint indessen unläugbar, dass sie zum Theil dem Zeitraume 330 Jahre vor Chr. Geb. und zum Theil 400 Jahre nach Chr. Geb. anheimfallen; in die Zeit Alexander des Grossen und in die Zeit der römischen Republik, und dann in die viel späteren Zeitperioden der Constantine. Auffallend erscheint es, dass erstere und die letzteren so häufig in Siebenbürgen ausgegraben und gefunden werden; denn ich bin versichert, dass auch diese antiken Münzen in der Umgebung von Udvárhely, wie früher häufig und auch erst jüngst gefunden worden sind. Besonders zahlreich erscheinen die kleinen Kupfermünzen. Von den letzteren zählte die Collection 10 Stücke von Constantinus M., 20 St. von Constantius, Constans, Valens u. s. w.

1851.

Bei dem Strassenbaue in der frühern Zarander Gespanschaft, in dem dormaligen Broser Kreise des Halmagyer Bezirkes, wurden von den daselbst beschäftigten Arbeitern nächst dem Orte Guravoy 52 Stück kleine altgriechische Silbermünzen nebst noch einigen anderen Gegenständen, auch von Silber, entdeckt. Die Münzen stammen, ohne Ausnahme sämmtlich von Apollonia an der illyrischen Meeresküste. Es sind nachfolgende:

1. Die Präge der Vorderseite stellt das gewöhnliche Colonialzeichen, die Kuh ein Kalb säugend, vor. Die Kuh ist links gekehrt, oben steht: ΞΕΝΟΚΑΕΣ.

Auf der Rückseite bekommt das Quadrat (Hosti Alcinoi) durch die eingebogenen Seiten vier spitze Winkel mit der Umschrift: ΑΠΟΛ ΧΑΙΡΗΜΟΣ.

Die übrigen Münzen zeigen alle denselben Typus und bloss hinsichtlich der Magistratsnamen einige Verschiedenheit, deren 20 Varianten hier folgen:

2. ΑΡΙΣΤΩΝ) (. . ΝΩΣ
3. . . ΚΡΑΤΗΣ) (. . ΚΩΝΟΣ
4. ΦΙΛΙΣΤΙΩΝ) (ΦΙΛ . .
5. ΙΚΗΝ) (. . ΒΟΥΛΟΥ
6. ΚΑΛΛΗΝ) (ΠΕΛΛΙ . .
7. . . ΜΕΝΙΣΚΟΣ (. . .
8. . . ΙΜΗΝ) (ΔΑΜΟ . .
9. ΜΕΝΟΚΑ . .) (ΚΑΙΡΗΝΟΣ
10. ΤΙΜΗΝ) (ΔΑΜ . . ΟΣ
11. ΑΥΣ . .) (ΝΙΚΟΥ . .
12. ΠΑΡΜΕΝΙΣΚ) (.
13. . . ΙΑΔΑΣ) (ΦΙΛΙΣΤΙΩΝΟΣ
14. ΦΑΛΑΡΚΟ) (ΑΥΣΑ . .

15. . . ΣΜΟΣ) (ΚΑΛΛΙΣ . .
16. ΑΥΣΑΝ) (ΝΙΚΟΤΕΛΕΟΣ
17. ΣΩΣΙΚΡΑΤΗΣ) (. . ΚΩΝΟΣ
18. ΝΙΚΑΝΔΡΟΣ) (ΑΝΑΡ . .
19. ΜΟΣΚΙΑΟΣ) (. . .
20. . .) (ΠΕΛΛΙΟΣ.

Die nachfolgenden 32 übrigens ähnlichen oder ganz gleichen Münzen zeigten entweder dieselben Magistratsnamen oder waren nur schwer erkennbar, oft auch ganz unleserlich.

Die anderen, mit den Münzen zugleich gefundenen Gegenstände bestehen theils aus einem mittelmässig grossen, mit drei daran gereihten $1\frac{3}{4}$ Zoll langen spitzigen Stiften, welcher beweglich und Ohrgehängen nicht unähnlich, kunstvoll zusammengeflochten und nirgends gelöthet ist, theils aus mehreren Bruchstücken einer schmalen gleichfalls künstlich geflochtenen Kette. Alles ist aus dem feinsten Silber gearbeitet.

Beinahe um die nämliche Zeit dieses Jahres wurden auch in Oláh-Pian auf dem nahen Berge des sogenannten Tekenyel von einer Goldwäscherin 50 Stück kleine griechische Silbermünzen von Apollonia und Dyrrhachium gefunden, von welchen ich sieben Stücke für meine Sammlung ankaupte. Die typische Präge der Münzen ist dieselbe, nur mit dem Unterschiede, dass die Kuh, welche das Kalb säugt, auf den apollonischen Münzen meist links und auf den dyrrhachenischen rechts gekehrt erscheint. Noch ist zu bemerken, dass auch bei diesen Münzen eine häufige Abwechslung der Magistratsnamen obwaltet.

Bei demselben Goldseiffenwerke in Oláh-Pian trifft man nicht selten noch fortwährend auf alte römische Pingen und Goldwäschereien, woselbst nicht nur römisches und griechisches antikes Silbergeld, sondern auch altes Werkzeug und alte Schmucksachen, unlängst sogar eine sehr schöne goldene Busennadel gefunden worden ist. Letztere gelangte in den Besitz eines in diesem Jahre dort provisorisch fungirenden k. k. Beamten Karl Knöpfler.

In dem Archive für Kunde österreichischer Geschichtsquellen, Bd. 9, S. 164, 1853, finde ich meinen derzeitigen Wohnort, Hamersdorf, von Hermannstadt irriger Weise doch gar zu weit entfernt versetzt. Derselbe liegt, bloss durch den Cibinfluss getrennt, nahe an der Hauptstadt Siebenbürgens, im Hermannstädter Kreise und Bezirke.

Zu den übrigens treuen Angaben bemerke und ergänze ich nur, dass nach den in diesem Jahre erfolgten grossen Wasserfluthen noch einige antike interessante Gegenstände gefunden worden sind, und zwar: 1. Mehrere, theils ganze Handmühlen, theils Bruchstücke von denselben, gewöhnlich aus Basalt, seltener aus Porphyr. Die Handmühlen bestehen aus zwei Theilen, der obere Stein ist convex, der untere concav, und beide in einander passend, inmitten durchbrochen für eine eiserne Stange, um die Mühle in Gang zu bringen. 2. Kinderspielereien aus gebranntem Thone; leichtfertige Arbeiten, wie die Sache an sich, doch immerhin

Stauenswerthes: kleinwinzige Geschirre, Schälchen, Schüsseln, Fläschchen, ein 1 Zoll grosser Bär oder Eber und dgl. m. 3. Eine vierseitige Pyramide mit einem Querloche und oben abgestutzt. Sie besteht aus rothgebranntem Thone, von 6" Höhe und 3½" Weite an der Basis. Der Gebrauch

derselben ist uns nicht bekannt. Mit einer ähnlichen, nur etwas kleineren Pyramide, welche stark und schwarz gebrannt und in Reussmarkt von einem dortigen Bach ausgewaschen worden ist, vermehrte gütigst ein guter Freund meine alterthümliche Sammlung. (Fortsetzung folgt.)

Baudenkmale im Kreise u./d. Wiener-Walde.

Von Ed. Freiherrn v. Sacken.

II.

Überreste gothischen Styles.

Von den zahlreichen Ortschaften des Kreises unter dem Wiener-Walde hat fast die Hälfte gothische Kirchen oder wenigstens einzelne Theile, welche diese Bauart zeigen. Freilich sind nur wenige aus der bessern Zeit dieses Styles zu Ende des XIII. und im XIV. Jahrhundert, wo derselbe sich in schönster Blüthe entfaltete, sondern bei weitem die meisten gehören der Verfallsperiode der zweiten Hälfte des XV. Jahrhunderts an, welche Zeit besonders baulustig war, was sich aus den Verhältnissen des Landes unter der langen Regierung Kaiser Friedrich's IV. erklärt. Die Bauten dieser Zeit haben einen ganz eigenthümlichen, allen gemeinsamen Charakter und weichen meist nur in Einzelheiten von demselben ab; die Anlage bleibt, wenn sie nicht durch besondere örtliche Verhältnisse bedingt wird, dieselbe. Das früher übliche Querschiff, welches die Kreuzesform der Kirche hervorbringt, verschwindet, und die Kirche besteht bloss aus zwei, meist gleich hohen Räumen, dem Schiffe mit gleich hohen Abseiten und dem dreiseitig aus dem Achteck geschlossenen Chöre. Kleine Kirchen sind einschiffig, nur selten ist das Schiff zweitheilig mit einer Pfeilerreihe in der Mitte. Die früher organisch gegliederten, mit Halbsäulen als Träger der Gewölbsrippen versehenen Pfeiler sind achteckig und die Rippen der meist zusammengesetzten Kreuzgewölbe, welche mannigfache Figuren, oft ein ganzes Netzwerk bilden, treten ohne Vermittlung aus den Pfeilern hervor, verlaufen auch ebenso an den Umfangsmauern, welche dadurch kahl und leer erscheinen. Die Gliederung der Rippen ist flach und gratig, mit breiter Hohlkehle. Die Fenster, deren Gewände wenig gegliedert sind, haben ein mehr decoratives, als durch geometrische Construction gebildetes Masswerk, in dem die sogenannte Fischblasenfigur — ein Kleeblattbogen, dessen verlängerte und gekrümmte Schenkel in eine Spitze zusammenlaufen — eine Hauptrolle spielt. An den Thüren werden oft geschweifte Spitzbögen (sogenannte Eisersrücken) angewendet, die Stäbe durchkreuzen sich und stehen häufig auf hohen, verzierten Sockeln. Das Laubwerk wird durch zu eckige, kleinliche Motive überladen und ist conventionell. — Die Hauptschönheit der gothischen Architektur, welche in dem lebendigen Organismus des Ganzen, dem durchgängigen Princip des Aufstrebens und des Auflösens der Massen

besteht und vorherrschend auf constructiver Grundlage beruht, geht mehr oder weniger in der Verfallszeit verloren, die Bauwerke werden schwerfälliger und massenhafter, die Mauerflächen unbelebt und kahl, während sich andererseits eine gewisse Überladung in der Decoration zeigt. So erhalten auch die Strebepfeiler nur eine einfache Bedachung statt der früheren Spitzsäulen und die viereckigen Thürme das hohe Satteldach. Bei dem gemeinsamen Charakter der Kirchenbauten dieser Zeit lohnt es sich oft keines detaillirten Eingehens, besonders bei den kleinen, einfachen, wie sie auf dem Lande angetroffen werden. Zudem sind die meisten mehr oder weniger modernisirt, ihrer schönsten Zierde — der spitzbogigen Fenster mit Stabwerk, der Pfeilercapitäl u. s. w. — beraubt und durch Zubauten verändert. Man kann wohl sagen, dass die sogenannten Verschönerungen und Restaurationen der neuen Zeit mehr an gothischen Denkmälern zerstört haben, als der Zahn der Zeit; besonders war das vorige Jahrhundert hierin thätig. Wie sehr wäre es daher zu wünschen, dass Restaurationen im ursprünglichen Baustyle und mit möglichster Schonung der noch vorhandenen Überreste vorgenommen würden! Bei dem regen Interesse, welches die Alterthumskunde in weiteren Kreisen gefunden, bei den grossen Fortschritten, welche die Kenntniss des gothischen Styles gemacht hat und bei dem Umstande, dass unsere Zeit keinen so ausgeprägten, ihr eigenthümlichen Baustyl hat, den sie überall anwenden könnte, wie diess in früheren Zeiten der Fall war, steht es zu hoffen, dass vorkommenden Falles das Denkmal als solches in seiner geschichtlichen und künstlerischen Bedeutung gewürdigt und die Ausbesserungen von diesem Standpunkte aus vorgenommen werden.

Die folgende Aufzählung ist keine vollständige, indem ich manche Denkmäle zu sehen noch nicht die Gelegenheit hatte und gewiss an vielen Orten, wo man es gar nicht vermuthen würde, noch Überreste des gothischen Styles vorhanden sind; ich behalte mir vor, in einem späteren Nachtrag das Fehlende zu ergänzen¹⁾.

¹⁾ Es werden in demselben unter andern besprochen werden die Kirchen in Baumgarten, Dreistätten, Furth, Gloggnitz, Gumpoldskirchen, Guttensein, Hütteldorf, Klam, Nöstach.

und vier wallnussgrosse Haften von wenig ausgezeichneter Filigranarbeit mit rothen unechten Steinen.

Wiewohl nun der Inhalt dieses Fundes nicht zu den antiken Gegenständen des classischen Alterthums gezählt werden kann, und am wenigsten zu den fabelhaften „Schätzen des König Darius“, wie der Correspondent des „Magyar hirlap“ bemerkt hat, so dürften diese Münzen denn doch hinsichtlich einer numismatischen Sammlung für Ungarn und Siebenbürgen nicht ohne Belang sein, und bei genauerer Durchsuhung einer so grossen Menge kleinen Silbergeldes manche interessante Ergänzungsstücke für dieselben sich darbieten.

Eine genauere Angabe und Beurtheilung der Münzen konnte hier jetzt nicht ermittelt werden; dazu war die Zeit zu beschränkt und der Exemplare zu viele, und was hiebei ganz besonders hinderlich, war der dunkelgrüne Rost, welcher sie dergestalt umhüllte, dass man auf den meisten kaum einen Buchstaben wahrnehmen und deutlich zu erkennen vermochte. Zum Theil waren die Geldstücke dutzendweise zusammengebacken und gleichsam aufeinander gekittet. Um die Aufschriften und Embleme der Münzen zu sehen und dechiffriren zu können, müsste vorerst das Silber mittelst einer Säure vom Rost und Grünspan befreit und gereinigt werden.

Den 26. Mai dieses Jahres überbrachte mir Sava Theodosia, eine Frau von Walachisch-Neudorf am Altflusse, 87 Stück Silbermünzen, meist 1 und 3 Groschenstücke, mit dem Wunsche, ihr dieselben käuflich abzunehmen. Obgleich nun dies Geld nicht aus dem classischen Alterthume stammt, aber doch mehrere Autonom-Münzen von Hermannstadt und vorzüglich von unserm siebenbürgischen Kronstadt und darunter grösstentheils Prägen siebenbürgischer Fürsten sich befanden, so glaubte ich doch dieselben, nachdem ich die Überbringerin entsprechend entschädigt, meiner numismatischen Collection einverleiben zu sollen. Angeblich wurde dies Geld zufällig im Altflusufer nächst Walachisch-Neudorf (Noa) entdeckt. Dasselbe besteht in den nachfolgenden Stücken:

1. STEPHAN D. G. REX PO. M. D. L. Das mit der polnischen Krone gekrönte Haupt Steph. Bathori's. — GROS. ARG. TRIP. M. D. L. 1582. Das Bathorische Wappen mit 3 Drachenzähnen, daneben Reiter u. s. w.

2—4. Ähnliche, bloss mit der fortlaufenden Jahrzahl: 1583, 1584 und 1585.

5—15. SIG. III. D. G. REX PO. M. D. L. Sigmund's gekröntes Haupt. — GROS. REG. POL. 1608—1610. Adler und Löwe.

16—18. STEPH. D. G. HVN. TRAN. P. ET. SIC. CO. Bärtiger Kopf des Stephan Bocskai. — GROS. ARG. TRIP. REGNI. HVNGAR. 1605. Drei Schilder: im ersten das ungarische, im dritten das siebenbürg. Wappen, im mittlern ein Löwe. Zwei andere ähnliche, bloss 1606 und 1607.

19—23. GABRIEL. D. G. PRIN. TR. E. S. C. Brustbild im Harnisch des Gabriel Bathori. — GROS. ARG. TRIP. REGN. TRANSYLVANIAE III. Das Bathorische Wappenschild, darunter: CIBI. 1609. (1610, 1611, 1612.)

24—29. GAB. BATHO. D. G. PRIN. TRAN. 1610. Der Fürstenhut. — GROSSVS REGNI TRAN. Adler.

30.—40. Ähnlich, bloss 1611.

41.—56. Gleiche Präge, bloss 1612.

57.—67. Ähnlich, bloss 1613.

68.—87. DEVS PROTECTOR NOSTER. Einköpfiger Adler mit ausgebreiteten Flügeln. — GROSS. CIVITA BRASSO 1613. Die Krone über einer Baumwurzel.

Mehrere der vorstehenden Münzen Kronstadt's und besonders auch Gabriel Bathori's vom Jahre 1613 sind aus äusserst schlechtem Silber; einige derselben bloss mit Silber plattirt und einige übersilbert, deren Matrix aus Kupfer oder Eisenblech besteht.

Zu Anfang Juni dieses Jahres feierte der Verein für siebenbürgische Landeskunde seine General-Versammlung in Bros, Villa S. Ambrosii in den Urkunden genannt, welches in dem westlichen Theile des Landes zum classischen Boden gehört und wo die Alterthümer und Niederlassungen der Römer schon häufiger als in östlichen und nördlichen Theilen Siebenbürgens vorkommen. Die Liebhaber des Alterthums freuten sich im Voraus, zumal sie auch auf der Fahrt bis dahin und wieder zurück Gelegenheit fanden, die unter dem sogenannten „Walde“ am Fusse der südlichen Gränzgebirge befindlichen 15 alten deutschen Burgen und Burgtrümmer zu beobachten.

Die mir bereits wohlbekannte und gut geordnete numismatische Sammlung des Senators Loreni zu Bros hatte unlängst aus dem Bereiche dieser Gegend einen Zuwachs von vier seltenen und vorzüglich gut erhaltenen Münzen erhalten; die erste eine Consular-, die anderen Kaisermünzen, besitzen folgende Aufschrift:

1. PETILLIVS CAPITOLINVS. Ein Adler mit ausgebreiteten Flügeln auf dem Blitz- oder Donnerstrahl stehend. — Jupiter-Tempel des Capitols mit sechs Säulen, oben am Gipfel mit Statuen geziert, auf den Seiten des Tempels steht links ein S und rechts ein F. — Übrigens gehört die Familie Petillia zu einem alten Geschlechte, von dem Einer am genannten Tempel einmal einen religiösen Dienst bekleidet haben mochte.

2. IMP. CAES. AVGV. COMM. CONS. welche Bezeichnung auf einer Tafel geschrieben steht; ausserhalb derselben: S. C. RVFVS III VIR.

I. O. M. S. P. Q. R. V. otum S. useptum PRO S. alute IMP. CAE QVOD. PER. EV. m R. es P. ublica IN. AMP. liore ATQ. ue TRAN. quilliore Statu Est. Die Schrift umgibt ein Kranz von Eichenlaub.

Der Sinn der Inschrift ist nach Suetonius Cap. 23 bekannt: August weihet nach der durch die Germanen erlittenen Niederlage des Varus dem capitolischen Jupiter

ausgezeichnete Spiele, um das Reich wieder in günstigere Umstände zu versetzen. Die Prägezeit fällt in das Jahr 16 nach Christi Geburt.

3. CAES. AVGVS. Der Imperator auf dem Triumphwagen mit einem Viergespann im schnellen Lauf.

S. P. Q. R. PAREN. AVGV. CONS. SVO. Ein Scepter mit dem Adler; Obertheil von einer Toga im Lorbeerkranz.

4. IMP. CAES. CLOD. PVPPIENVS. Bärtiger Kopf des Puppianus mit der Strahlenkrone.

AMOR MVTVVS. AVGG. Zwei rechte Hände in einander geschlungen.

Die Münzen von den beiden Kaisern, Balbicus und Puppianus gehören in das Jahr 238 nach Chr. Geburt und sind selten, denn nur wenige konnten geprägt werden, da deren Regierung kaum bis ins dritte Monat reichte.

Nach der reichen Lorenischen Münzensammlung finden wir hier noch ähnliche, jedoch nicht wissenschaftlich geordnet, so wie einige andere antike Sachen, namentlich bei Dr. Lessai sehenswerth. Dessen Collection besteht, ausser etlichen seltenen Medaillen des neueren Zeitalters, meist in einer Anzahl römischer Familien- und Consular-Münzen, vorzüglich byzantinischer Kaiser in Gold und dann auch mehrerer antiker goldener Ringe, mit tief und hoch geschnittenen Steinen. Darunter zeichnen sich aus: 1) ein Triumphzug mit neun Figuren, in Heliotrop vortrefflich gearbeitet; 2) ein römischer Legionär mit der Lanze und sonstiger Feld- und Kriegsrüstung dargestellt; 3) eine gehelmte weibliche Figur, mit der Rechten auf ein Schiffsruder gestützt, im linken Arm ein Füllhorn haltend; 4) eine weibliche Gestalt (Hygiea), in der Rechten eine Schale, zu welcher sich eine Schlange erhebt, in der Linken einen Lorbeerkranz tragend. Der Besitzer erlaubte Siegellack-Abdrücke von den antiken Gemmen zu nehmen, welches uns nur von den Intaglio's, nicht aber von den Cameen oder erhaben geschnittenen Steinen gelang. Dr. Lessai besitzt, ausser dem Angeführten, noch einige bei Romos, eine Stunde östlich von Bros, vor fünf Jahren gefundene alte bronzene Gegenstände, von welchen das Meiste und Wichtigste nach Pest in in das ungarische National-Museum geliefert worden ist. Die rückständigen Sachen bestehen aus mehreren grösseren und kleineren Armringen und dann aus einer 20 bis 24" langen Kette, deren Bestandtheile nicht runde oder ovale Glieder, sondern mannigfache Verzierungen in beweglicher Zusammensetzung sind. Da von letzteren nicht Alles beisammen ist, so fällt es auch schwer zu bestimmen, was es eigentlich vorstellen mag. Vielleicht ein Bruchstück von dem Schmuck eines Legions-Adlers oder eines andern militärischen Zeichens oder bloss der Theil eines Pferdegeschirres.

Über die deutschen Burgen unter dem „Walde“ mit Ausnahme der Kirchencastelle, wollen wir hier vom Westen gegen Osten angefangen, nachfolgende Andeutungen geben ¹⁾:

¹⁾ Die Lage der Burgen wird hier bloss einfach und kurz angegeben, mit dem Vorbehalte, in der Folge auch das Geschichtliche und die etwa sich

1. Unstreitig beginnen die Bürgerburgen bei Bros und nebst dem zu seiner Zeit stark befestigten Kirchencastelle war auch die westliche Kuppe über den nahen Broser Weinbergen, wie schon der ungarische Name Varhely, Schlossberg, andeutet, mit einer Burgfeste gekrönt. Vergl. „Denkwürdigkeiten von dem alten Varos und dem neuen Bros.“

2. Zwei Stunden südlich von hier, bei Sebesel unter dem Gebirge, liegen Trümmer einer zweiten Burgfeste und zwar mit einem noch erhaltenen gothischen Portale. Dieser gegenüber trägt eine Berghöhe, Kukuis genannt, noch Grundmauern eines runden Thurmes.

3. Westlich von Deutsch-Pien (Villa Vulcani in alten Urkunden) gegen Csora wird an den sich erhebenden Bergabhängen eine Burg angegeben, aber unbestimmt, ob noch sichtbare Trümmer oder bloss die Benennung eines Burgplatzes geblieben sind.

4. Besser hat sich die von der Stadt Mühlbach, 2 $\frac{1}{2}$ Stunden in dem südlichen Gebirge bei Szászcsor (Kleinsachsen) gelegene Burg erhalten. Über einem Felsenkegel auf der linken Seite des vorbeirauschenden und Goldsand führenden Mühlbach- oder Sehebesch-Flusses, dem genannten Dorfe gegenüber, ragen überraschend die graulich-schwarzen Überreste der Ringmauer, eines runden, ziemlich hohen Thurmes und mehrere zerfallene Mauerwerke einpor.

5. Mitten zwischen Mühlbach und Reussmarkt, von jedem 1 $\frac{3}{4}$ Meilen entfernt, jedoch von der Landstrasse gegen das Gebirge ansteigend, bei Reichau, finden wir auf manchen Landkarten Siebenbürgens das Zeichen einer Burg-ruine angegeben; weiter ist bis jetzt noch davon nichts bekannt.

6. Bekannter ist das feste Kirchenschloss bei Relling und

7. die starke Burg bei Urwegen.

8. Eines der stärksten deutschen Schlösser, mit zweifacher hoher Ringmauer, jenes von Grosspold, wurde unlängst abgetragen und zerstört; doch ist noch daselbst ein isolirter, trotziger und felsenfester Thurm stehen geblieben, zum Andenken an die verhängnisvolle Vergangenheit.

Diess sind die deutschen Burgen „unter dem Walde“. Die südlich und südöstlich gelegenen gehören zum Hermannstädter Bereich, und zwar

9. die Trümmer der alten Burg von Szelistie sind mehr von diesem Gebirgsorte hinauf in der Schlucht bei Tiliska zu suchen und zu sehen.

10. Nach urkundlichen Angaben finden wir bei dem zwei Meilen von Hermannstadt westlich entfernten Dorfe Orlat gleichfalls eine Burgfeste, so wie eine dort gewesene sächsische Ansiedlung, unter dem Namen Windsberg (Mons Cibinii). Der nächste Berg, ein abgerissener Theil des nahen Urgebirges nächst dem Orte, auf dem linken Ufer des vorbeifliessenden Cibinflusses, wo jetzt die Kalkbrüche des

daran knüpfenden Sagen, dann Grundrisse und landschaftliche Ansichten derselben zu liefern.

schönsten weissen Urkalkes eröffnet sind, wird als Burgort bezeichnet. Überreste davon sahen wir keine mehr.

11. Die Burgtrümmer zwischen Poplake und Resinar haben wir bereits oben im Jahre 1848, wo wir dieselben besuchten und beschrieben, angegeben.

12. Die von Hermannstadt zwei Stunden südlich entfernte, auf einem steilen Gneisskegel hoch aufgethürmte Michaelsberger Burg schaut kühn in die Thäler herab, und wird von Hermannstadts Bewohnern gern und häufig besucht, indem sie durch einen der Freude und den Volksfesten gewidmeten Eichenwald hinführend, eine der reizendsten Partien mit ihrer ganzen Umgebung darbietet.

13. Bei dem von Hermannstadt $2\frac{1}{2}$ Stunden gleichfalls südlich gelegenen schönen, ja in Hinsicht seiner herrlichen Lage vielleicht schönsten und anmuthigsten Gebirgsort und Markte Heltau, finden wir drei Stellen, zum Theil mit noch ziemlich kenntlichen Schlossruinen bezeichnet, deren erste auf dem bekannten sogenannten Götzenberg liegt, über dessen Gipfel, nach Marienburg's Geographie zu Tröster's Zeiten die Burgtrümmer sich noch befunden haben sollen. Der zweite Platz wird auf einem bewaldeten Ausläufer des Götzenberges gezeigt, der erst sattelförmig sich vertieft, dann zur kegelförmigen Spitze sich erhebt und bald in steiler Abdachung im Thal des sogenannten Heltauer Hinterbaches verschwindet. Diese Kuppe wird die Riesenburg (Hünenburg) genannt. Vom Fusse derselben führt ein verfallener und verwachsener Fahrweg in schneckenartiger Windung hinauf. Die Ringmauern der Burg sind bloss noch an den wallförmigen Erhöhungen des Bodens sichtbar; alte Leute in Heltau erinnern sich, noch Mauerüberreste gesehen zu haben. Von der dritten Burgstelle endlich, auf der mit Weinreben bepflanzten Bergspitze, welche in der Hügelreihe zwischen Heltau und dem Orte Westen sichtbar emporragt und von den Anwohnern mit dem verwandten Namen „Höngbrig“ bezeichnet wird, ist bis noch nichts bekannt, ausser der Sage von den drei brüderlichen Riesen, welche die zwei letztgenannten Hünenburgen mit dem Schluss auf der sogenannten Landeskrone bei Talmesch in einen mythischen Zusammenhang bringt. Vergl. Transilvania, Beiblatt zum Boten Nr. 70, 1844.

14. Die hohe malerische Schlossruine mit ihrem stolzen Namen der „Landeskrone“ bei Talmesch, die wir rückseitlich ihrer Erforschung, Ausmessung und Beschauung wiederholt bestiegen haben, lieferte uns den Beweis, dass ihre Ersteigung, wengleich eine mühsame, durch die weite Fernsicht in das Cibin- und Althal sowie durch den nahen Anblick der riesigen Hochalpen, höchst genussreich und stets eine lohnende ist.

Noch haben wir zwei hohe Bergschlösser, welche mehr entfernt von der Reichsgränze gleichsam als Reserven die Umgebung Hermannstadts überwachten, u. z.:

15. das Bergschloss von Burgberg und

16. endlich das Bergschloss bei Stolzeburg zu erwähnen.

1853.

Im Interesse der Kunst und Wissenschaft war es die höchste Zeit, für die Erhaltung der Alterthümer unseres Vaterlandes ämtlich Sorge zu tragen. Daher erregte schon die am 31. December 1850 zum Zweck der Erforschung und Erhaltung historischer Baudenkmale allerhöchst genehmigte Errichtung einer Central-Commission in Wien, so wie die Bestellung von Conservatoren in den einzelnen Kronländern, eine ungemein freudige Theilnahme bei den Freunden der Alterthumskunde. Noch mehr wurde im Jahre 1853 diese freudige Theilnahme im Grossfürstenthume Siebenbürgen gesteigert durch das energische Vorgehen Sr. Durchlaucht des Herrn k. k. Militär- und Civil-Gouverneurs FZM. Karl Fürst zu Schwarzenberg und die eindringlichen Aufforderungen an alle weltlichen und geistlichen Behörden und wissenschaftlichen Vereine zur diessfälligen thätigen Mitwirkung, „damit die werthvollen antiken Denkmäler des Vaterlandes erhalten und die Gelehrten des In- und Auslandes durch ihre Bekanntmachung in den Stand gesetzt würden, sie zu erläutern; zugleich aber auch in dieser Weise der Vorwurf kaltsinniger Gleichgiltigkeit gegen die ehrwürdigen Überreste der Vorzeit, welcher den Bewohnern dieses Landes oft und nicht immer mit Unrecht gemacht worden ist, zum Schweigen gebracht und in allen Schichten die Aufmerksamkeit auf dieselben hingeletet, und mit ihrem Verständniss auch der Sinn für ihre Schonung und Erhaltung geweckt und gepflegt werde.“

Zugleich wünschten Se. Durchlaucht, „dass dem k. k. Cabinet in Wien die Gelegenheit verschafft werde, diejenigen archäologischen Stücke, die ein allgemeines geschichtliches oder kunsthistorisches Interesse haben, zu erwerben, und durch die Aufnahme in das Central-Museum des österreichischen Kaiserstaates, ihrer Bedeutsamkeit gemäss, zum allgemeinen zugänglichen Gemeingute der Wissenschaft zu machen“. Diese dankenswerthen Vorkehrungen, durch schriftliche, zum Theil auch persönliche und mündliche Aufforderungen, blieben nicht ohne Erfolg. Aus allen Kreisen und Bezirken gingen darauf bezügliche Lieferungen und Berichte ein. Durch hohe Genehmigung Sr. Durchlaucht des Gouverneurs von Siebenbürgen wurde mir von den meisten dieser antiquarischen, zwar nicht immer ganz schulgerecht gegebenen Berichte und Einlieferungen, Einsicht zu nehmen gestattet. Wir bezeichnen diese archäologischen Funde nach der Reihe, wie sie zur Kenntniss der Landesstelle gelangten und wie sie im Vorbeigehen flüchtig betrachtet werden konnten, in Nachfolgendem:

Von Alparet, Wal. Olpréu, des Deeser Kreises und Semesnyer Bezirkes, wurden vom Landmann Rusz Vaszlica aus Alparet, beim Pflügen eines dem Grossan Silimann gehörigen Ackers, silberne Schmucksachen im Gewichte von 1 Pfund 15 Loth eingeliefert. Sie bestanden aus zwei silbernen Ketten, einem spiralförmig gewundenen Silberdrahte und mehreren von demselben abgehauenen Frag-

menten u. s. w. Aus der Geschichte wissen wir zwar, dass im Jahre 1436 während des siebenbürgischen Bauernaufstandes unter König Sigismund von Ungarn bei Alparet eine Schlacht vorgefallen ist; allein ob diese Sachen von dort oder aus einer andern Zeit herkommen, lässt sich nicht entscheiden. Auf keinen Fall aber kann man dieselben auf altrömischen Ursprung zurückführen: sie verrathen zu geringen Geschmack und zu wenig Kunstsinn.

In Valászut zwischen Klausenburg und der Armenerstadt, Szamosujvár, am kleinen Szamosfluss, fanden in diesem Sommer, nach einem heftigen Regengüsse, Kinder aus Fejérd, einige antike Sachen aus Bronze, welche von dem k. k. Münz- und Antiken-Cabinete um den Preis von 20 fl. C. M. erworben wurden. Diese Fundstücke sind: 1) eine bronzene Patera 6" im Durchmesser, in ganzer Länge sammt dem Stiele $5\frac{3}{4}$ " ($12\frac{3}{4}$ " messend. Die Scheibe ruht auf dem Rücken und dem Geweih eines liegenden Hirsches von ganz guter Arbeit; der gekrümmte Stiel, 2" 6" lang, endet in einem netten Widderkopf. Dieser Stiel, der uns einer Lyra mit drei Saiten ähnlich schien, war in Hermannstadt bei der Einlieferung unversehrt und muss nur während des Transports nach Wien verbogen worden sein. Auch hielten wir hier die Sache für einen metallenen Spiegel oder Spiegelhalter, doch werden wir uns nun wohl zur „Patera“ halten müssen; 2) ein Beschläge von Bronze, 1" hoch, auf der einen Seite geschlossen. Die Randleisten, zwischen denen ein Zickzack als Verzierung geht, laufen aus in Entenköpfe, von denen 2 erhalten, 2 weggebrochen sind; 3) das bronzene Beschläge eines einem Csakany ähnlichen Hau-Instrumentes, mit einer Scheibe, deren Mittelpunkt sich zum Stachel zugespitzt; 4) mehrere bronzene Streitbeile und sogenannte Kelte; 5) ein Armring von Bronze, mit gegen einander laufenden vertieften Streifen verziert, u. s. w.

Im Anfang August dieses Jahres fand zu Tibod, im Udvarhelyer Kreis, Franz Török in seinem Hofe 826 silberne römische Consular- und Kaiser-Münzen. Sie lagen 7 Fuss tief unter der Erde in 2 Gefässen von ungebranntem Thone und waren durch die häufigen Regengüsse, die im Juli stattgefunden hatten, herausgewaschen. Auf Befehl Sr. Durchlaucht des Herrn Gouverneurs wurden dieselben an die k. k. Central-Commission in Wien geschickt, und von dieser an das k. k. Münz- und Antiken-Cabinet zur näheren Prüfung abgegeben. In J. G. Seidl's Chronik der archäolog. Funde etc. S. 136 und 137 sind sie genau bezeichnet; doch fand ich bei wiederholter Durchsicht dieser Münzen, nachdem dieselben von Wien zurückgekommen, einen S. Vitellius, der bei der Beschreibung ausgeblieben ist.

Am 12. September entdeckte Georg Kiss, aus Batza im Kreise Dees, bei dem Zusammenscharren des untersten Theiles eines Düngerhaufens einen Ducaten in Gold und 16 Thaler sowie mehrere kleine verwitterte Silbermünzen, von welchen, obgleich ohne archäologischen Werth, doch einige Stücke für die Hofsammlung angekauft wurden.

Den 3. December d. J. grub der Landmann Krestan Kretjun, aus Szaszarma im Kreise Bistritz, einen Brunnen auf seinem Grundstück, wobei er eine Anzahl alter Silbermünzen fand, von welchen einige serbische, slawonische und ungarische von dem k. k. Münz- und Antiken-Cabinete für 25 Gulden angekauft wurden.

In einem Berichte des Bistritzer Kreises und Lechnitzer Bezirkes an die Statthalterei, worin die Sachen ungenau und nur sehr allgemein angegeben sind, finden sich folgende bei Wermesch ausgegrabene Gegenstände: 1) ein antiker bronzener Stierkopf; 2) ein römischer Adler aus Bronze; 3) ein zweischneidiges 2' langes, $2\frac{1}{2}$ " breites Schwert, dessen Griff und Klinge gleichsam wie dunkelgrün lackirt erscheinen; 4) die Hälfte einer römischen Sturmhaube von Bronze; 5) zwei bronzene Statuetten 6" hoch, römische Hauspenaten vorstellend, derzeit in Verwahrung des Paul Gross, Predigers zu Bistritz. Die vier vorangenannten Antiken besitzt der Graf Paul Bethlen. — Gleichzeitig wurden aus der Sammlung des Grafen Franz Bethlen mehrere aus dieser Gegend herkommende Fundstücke mitgetheilt: 1) ein Türkis mit eingravirter Inschrift: Ego sum Flagellum Jovis contra per-versos Christianos — soll in einem goldenen Ring gefasst gewesen sein; 2) ein dacischer Fahnenkopf von Bronze; 3) mehrere Waffen und Pferdegebisse von Bronze; 4) dergleichen grössere und kleinere Statuetten und eine bedeutende Anzahl römischer Münzen. Auch wird in diesen Berichten über vielleicht sehr interessante und wichtige Bareliefs und Grabsteine mit Legenden im Garten des Grafen Adam Vass zu Zagendorf (Szász Csöge) am Sajofluss, nur oberflächlich und flüchtig hinweggeil.

Höchst erwünscht kam die Entdeckung eines beträchtlichen Schatzes zu Bogeschdorf (Hermannstädter Kreises und Medvischer Bezirk) bei dem beabsichtigten Bau eines neuen Volksschulgebäudes für die dortige evangelische Jugend; zumal die Schul- und Kirchencassen der evangelischen Glaubensgenossen gewöhnlich arm und in bedrängter Lage und bei dergleichen Bauunternehmungen nur zu oft in Geldverlegenheit gerathen. Die Insassen Johann Schenker und Peter Schebesch fanden nämlich, als sie beschäftigt waren, behufs der Erbauung dieser Schule eine baufällige Ringmauer wegzubrechen, die der evangelischen Kirche zum Schutze gegen feindliche Anfälle gedient, in einer zugemauerten Schiesscharte derselben ungefähr 8' hoch über der Erde in zusammengnähten Linnenlappen einen 7 Pfund 14 Loth schweren Schatz, bestehend aus 2577 Silbermünzen, im Schätzungswerthe von 113 fl. 20 $\frac{1}{2}$ kr. C. M. Die wackeren Finder, höchlich erfreut, durch Zufall einen so namhaften Beitrag zu dem projectirten Schulbaue gefunden zu haben, machten keinen Hehl aus ihrem Funde, der nun den gesetzmässigen Weg nahm und auch dem Münz- und Antiken-Cabinete zur Einsichtnahme zuing. Die Münzen dieses Fundes reichen vom letzten Viertel des XVI. bis zu Ende des XVII. Jahrhunderts. Es sind ungarische, sieben-

bürgische und polnische, vom Mathias II. (1608—1619), Leopld I. (1656—1705), Gabriel Bethlen (1613—1629), Sigismund III. (1587—1632) und Johann Casimir (1648 bis 1668). Vergl. Seidl's Chron., S. 138, 1854.

Den Beschluss der mir bekannt gewordenen Funde dieses Jahres machen zwei römische Inschriften, welche ich von einem Professor des evangelischen Gymnasiums in Schässburg, angeblich von Szent Mihály im Udvarhélyer Kreis und Bezirk, erhielt, ohne nähere Angaben. Ich gebe dieselben hier, wie ich sie bekommen habe.

1)	I. O. M.	2)	i. O. M.
	TVETTIVS		C. IVL. IVLIA
	— EVERVS		. VVS PRAEF.
	PRAEF. CoHI		CoHIII HISP
		EO DOM RoM.
	VS		V. S L. M.
	L M.		

1854.

Mittelst Zuschrift der k. k. siebenbürg. Statthalterei vom 10. April l. J., wurde ich für den Zweck der entsprechenden Benützung bei der Sr. Durchlaucht dem Herrn Militär- und Civil-Gouverneur gewidmeten archäologischen Karte von Siebenbürgen, auf die bei Klausenburg im Bacsier Unterbezirke befindliche sogenannte Trajanstrasse, mit dem Beifügen aufmerksam gemacht, dass sich dieselbe am Nádófluss durch diesen ganzen Unterbezirk über Bács, M. Nádós, M. Sárd, Ö. Köblös gegen M. N. Sombor ziehe, eine starke Klafter breit, mit grossen viereckigen Steinen gepflastert, jedoch an den meisten Stellen in der Ebene schon mehrere Fuss hoch mit Erde bedeckt sei. Gleichzeitig wird von dort angegeben, dass beim Steinwerfen in der Ebene zwischen Középlak und Zutor ein starkes, sich weit ausdehnendes Mauer-Fundament entdeckt worden sei, welches die Spuren der dort gelegen „sein sollenden Stadt Zuthor enthalten dürfte.“

Aus einer Mittheilung der k. k. Central-Commission für Erforschung und Erhaltung der Baudenkmale entnehmen wir, dass einige ihr eingesendete Gefässe, welche zufolge Zuschrift des evangelischen Pfarrers A. C. in Bistritz beim Ausheben der Gruben zum Setzen veredelter Obstbäume gefunden worden sind, wenn gleich ohne innern Werth, doch dadurch ein Interesse gewinnen, dass sie die gleiche Zeichnung an sich tragen, welche man von dem Strande der Ostsee bis in das südliche Europa hinab an den alterthümlichen, den Celten zugeschriebenen Gefässen vorfindet, und daher von dem k. k. Münz- und Antiken-Cabinete zur Aufbewahrung übernommen worden sind. Gleichzeitig, während dem Ausgraben der irdenen Gefässe, fand man auch eine goldene Kette, wie es heisst von plumper Arbeit, aus neun Ringen, von dem mittlern grössern angefangen, nach beiden Seiten an Grösse abnehmenden Ringen bestehend. Die Goldkette war indessen, bevor noch der Conservator in Bistritz

von dem Funde Kenntniss erhielt, vom Funder an das k. k. Münzamt in Karlsburg abgeschickt und für 15 Ducaten in Gold und Einem Gulden C. M. eingelöst und eingeschmolzen worden. Auch diese Notiz wurde mir durch die hohe Statthaltereit mitgetheilt zur entsprechenden Benützung bei meiner archäologischen Karte Siebenbürgens und dem dazu für die k. k. Central-Commission bestimmten Commentar, und ich wurde zugleich veranlasst, ein Paar alte Urnen aus der Umgegend von Hamersdorf nächst Hermannstadt und aus der Nekropolis zwischen Kastenholz und Girelsau für das k. k. Münz- und Antiken-Cabinet zu senden.

Merkwürdiger war der in den Bergwerken von Verespatak bei Abrudbánya (auch Altenburg und Gross-Schlatten genannt) entdeckte, aber leider durch unverzeihliche Unvorsichtigkeit verunglückte Fund römischer Cerattafeln. Zu den 22 im Gange stehenden Goldbergwerken ist im Laufe dieses Jahres die Erschliessung eines neuen Goldlagers versucht worden, wo man beim Eintreiben des Stollens in den Berg wider Vermuthen auf einen alten Stollen stiess, der ein Römerstollen gewesen, und bei einem feindlichen Einfalle der Barbaren absichtlich in Eile verlassen zu sein scheint, da er mit Holzstämmen verbarricadirt und so geschickt verschüttet war, dass sein Eingang niemals erkannt worden ist. Nach Wegschaffung des mit Schwefelblüthe überzogenen Holzes fand man auf dem Boden zerstreut einige Dutzend Tabulas cereas und einen aus dem Felsen gehauenen Feuerherd, worauf noch Asche und Kohlen lagen. Von diesen Tafeln sind dem Pester ungarischen National-Museum 9 Stücke eingesendet worden, aber in einem Zustande, dass es nicht wahrscheinlich ist, man werde aus der römischen Cursivschrift einen Sinn entziffern. Denn es waren diese Tafeln den ungeschickten Händen eines gemeinen Menschen anvertraut worden, um sie abzuschleuern und vom Staub zu reinigen, der dann ganze Zeilen ausgelöscht und obendrein die Unvorsichtigkeit begangen, die nass gewordenen Tafeln auf dem Ofen zu trocknen, wodurch das Wachs sich abgeblättert hat. Die noch übrigen 12, den Massmann'schen ähnlichen Cerattafeln, welche der Statthaltereit eingesendet wurden, haben wir im kläglichsten Zustande, bevor dieselben noch an die k. k. Central-Commission nach Wien abgeliefert worden, mit Bedauern betrachtet. Ohne Zweifel mochten jene römischen Bergleute oder Goldgrubenbesitzer durch Hinterlassung dieser Tafeln ihr Eigenthumsrecht an dieses Goldbergwerk erhärten und ausser Zweifel setzen, falls es ihnen selbst oder ihren Nachkommen geglückt wäre, in das Land zurückzukehren, was aber nicht geschah.

In den westlichen Erzgebirgen dieses Kronlandes, vorzüglich in den Bergrevieren von Zalathna, Offenbánya, Abrudbánya und Verespatak bleibt die Aussicht auf noch manche Entdeckungen dieser Art fortwährend offen. Spuren eines lange verlassenem untergegangenen altdacischen Bergbaues, welcher kunstgerecht geführt ward, uralte Gruben, Schachte, Pingn und Stollen, grosse Halden, Erzsclacken und

Decennal-Aufzeichnung der archäologischen Funde in Siebenbürgen vom Jahre 1845 bis 1855.

(Ein Beitrag zu den „Beiträgen einer Chronik der archäologischen Funde in der österreichischen Monarchie des J. G. Seidl.“)

Von M. J. Acker, Correspondenten der k. k. Central-Commission zu Hamersdorf in Siebenbürgen.

(Schluss.)

1855.

Am 26. Februar l. J. kam ein romänischer Landmann zu Broos in ein dortiges öffentliches Local, zeigte eine altrömische Silbermünze vor und verlangte 10 Kreuzer C. M. dafür. Als er sah, dass man ihm das geforderte Geld augenblicklich auszahlte, theilte er mit, dass er über hundert solcher Münzen, jedoch nicht bei sich habe. Man forderte ihn auf, diese zu bringen, und er versprach auch diess zu thun. Indess erschien er nicht, und man brachte in Erfahrung, dass er diess alte Geld für 18 fl. C. M. an einen Juden verkauft habe. Die Kunde allarmirte natürlich Alle, denen alte Münzen nicht Bruchsilber, sondern historische Gegenstände und oft Denkmale von der grössten Wichtigkeit sind, und veranlasste das k. k. Kreisamt zu Nachforschungen. Durch die Localpolizei wurden auch aus der dritten Hand die Münzen ermittelt, und dem k. k. Kreisvorsteher, Statthaltereirath von Thienemann, zugestellt.

Aufgefordert durch letztern, gelang es dem als Numismatiker rühmlichst bekannten Brooser Magistratsrath, Joseph Loreni, diese Münzen, deren Gewicht etwas über 30 Loth beträgt, mit Ausnahme von 11 Stücken, zu bestimmen.

Da es nicht ohne Interesse sein dürfte zu erfahren, was für Münzen der walachische Bauer angeblich bei dem Vulkaner Gebirgspasse gefunden und nach Broos auf den Jahrmakkt gebracht habe, so folgt hier auch deren Specificirung nach Senator Loreni's Angabe. Es sind nämlich fürs erste 24 Gattungen Consular-Münzen aus der Zeit der römischen Republik (100 Jahre vor Ch. Geb.) als wichtig für Sammlungen. Diese Münzen beziehen sich auf nachfolgende römische Familien: 1) Aemelia 2 Stücke; 2) Antonia 13 Stücke; 3) Caecilia 1 Stück; 4) Calidia 1 St.; 5) Calpurnia 1 St.; 6) Cassia 1 St.; 7) Claudia 1 St.; 8) Cornelia 2 St. (davon eine mit Libertas); 9) Cossutia 1 St.; 10) Crepusia 1 St.; 11) Durmia 1 St.; 12) Fonteia 1 St.; 13) Furia 3 St. ¹⁾; 14) Hosidia 2 Stück; 15) Julia 1 Stück; 16) Junia 3 Stück; 17) Licinia 1 St.; 18) Manlia 1 St.; 19) Martia 1 Stück; 20) Plaetoria 3 Stück in zwei verschiedenen Prägen; 21) Poblincia 1 St.; 22) Tituria 1 St.; 23) Vibia 2 Stück; 24) Volteia 1 Stück.

Was zweitens die Münzen der Cäsaren betrifft, so sind von denselben 9 Gattungen, nämlich: 1) vom Octavianus Augustus 2 Stücke; 2) vom Tiberius Nero und dessen Bruder Germanicus 1 Stück, welches als sehr schätzenswerth be-

zeichnet wird; 3) Galba 2 St.; 4) Otho 1 St.; 5) Vitellius 3 St. aus zwei verschiedenen Prägen; 6) Fl. Vespasianus 29 St. verschiedener Typen, darunter 13 mit der sitzenden Roma und 1 St. mit Judaea capta; 7) Titus Vespasianus, 8 verschiedene Prägen; 8) Julia, Tochter des Titus, 1 St., welches sehr gut conservirt und namentlich den Kopfputz und das Haarnetz der schönen Römerin deutlich erkennen lässt; 9) Domitianus 5 St., verschiedene Typen.

„Diess Verzeichniss, bemerkt der Beschreiber, beweist, dass man in Siebenbürgen mitunter sehr interessante römische Münzen (und ebenso auch altgriechische) findet; die Schmelztiegel der vaterländischen Gold- und Silberarbeiter würden aber, wenn sie könnten, Mittheilungen über eine bedeutende Menge solcher Münzen machen, welche sie nur seit dem Jahre 1800 verschlungen haben. Und es wäre diesem modernen Vandalismus gegenüber, zu wünschen, wenn die politischen Behörden ermächtigt würden alle dergleichen Funde, die aber unbedingt eingeliefert werden müssten, ungesäumt bar bezahlen zu können“.

Am 22. März 1855 fand im Nordwesten Siebenbürgens Kenderessi Andras aus Akos zwischen Akos und Dobra, im Kreise Szilagy Somlyo, am Ufer des Krásznaflusses eine Goldspange $5\frac{1}{2}$ Loth schwer, deren genauere Beschreibung uns nicht bekannt geworden ist. Sie wurde von dem k. k. Münz- und Antiken-Cabinete für ein dem Finder ausbezahltes Honorar von 200 Gulden C. M. erworben. Da ich dieses kostbare Fundstück zu sehen keine Gelegenheit fand, so wandte ich mich, um vielleicht etwas mehr darüber zu erfahren, an die k. k. Statthaltereie, allein auch im dortigen Berichte fand ich diesen Fund nur im Allgemeinen angedeutet. —

Der k. k. Conservator und Pfarrer in Fogaras, Herr M ö k e s c h, hat diesen Sommer Forschungen und Ausgrabungen bei Galt und Héviz angestellt, über deren Erfolg er vielleicht selbst an die k. k. Central-Commission Bericht abstellen dürfte. Aus einigen seiner Mittheilungen erfahre ich, dass er von dem zwischen Galt und Héviz gelegenen bekannten römischen Castrum in ostnördlicher Richtung 180 Schritte entfernt, viele auf einen daselbst gewesenen Begräbnissplatz deutende Bruchstücke von Urnen und Grabgefässen gefunden; 622 Schritte weiter in derselben Richtung einen $1\frac{1}{2}$ ' tiefen, unter der Erde mit schönen, breiten Backsteinen gepflasterten und mit rohen Bruchsteinen eingefassten Gang entdeckt, welchen er 120 Schritte verfolgte und der angeblich in weiterer Ausdehnung noch tausende von Klaffern betragen möge. Die weitere Ausgrabung wurde jedoch

¹⁾ Mit verschiedenen Typen: Jani caput bifrons et barbatera; Caput Cervis spicis coronatum.

durch die Bestellung des Ackerfeldes, womit die Eigenthümer an diesem Platze der archäologischen Forschung beschäftigt waren, für diessmal verhindert. Die schwarzen und stark gebrannten Mauerziegel haben die regelmässige Quadratform, deren eine Seite 14 bis 15'' und deren Dicke 3'' misst. Sie erscheinen meistens gestempelt mit ZAGA oder SAGA, der erste Buchstabe ist in keinem Abdrucke ganz deutlich. Auch wurden nebst vielen Bruchstücken von Gefässen ungewöhnlich grosse Dachziegel von 20'' Länge und 14'' Breite ausgegraben, welche entweder denselben Stempel oder mit der Hand und den Fingern in die weiche Thonmasse eingedruckte Kreise, Kreuz- und Parallellinien, als Verzierung, wahrnehmen lassen. Der Gang oder Fusssteig nimmt seine mit Backsteinen gepflasterte Richtung, nach etwa 350 Schritt entfernten nassen, versumpften Plätzen, wo, nach Ansicht des Conservators, der hier mit Fleiss angelegte Gang zu den Thermen geführt haben soll. Reiche Quellen triebaren Wassers sprudeln auf der entgegengesetzten Seite näher am Altflusse etwa 270 Schritt nordwestlich vom Castrum. Im Orte Héviz selbst fand der Conservator auf dem Hofraume des Grafen Berzenzei den bereits schon vom Ritter Neigebaur in seinem „Dacien“ erwähnten 3 1/2' hohen 2 1/2' breiten und 6'' dicken Sandstein, welcher höchst wahrscheinlich von der bei Galt über den Altfluss führenden und gebauet gewesenen Brücke herrührt, dessen Inschrift, nach dreimaligem Waschen mit einer Bürste, ziemlich deutlich hervortrat, deutlicher und vollständiger als Neigebaur dieselbe gegeben, und, wie hier unten folgt, sich jetzt darbietet:

HIC ELDIVS
AG PON'EM
EREX SVMPTBCL
GAL . . N MP .
.
.

Einen ziemlich schön geformten grossen Altar von Sandstein, 4' 2'' hoch, 2' 3'' breit und 2' 3'' dick, mit dem kleinen Reste seiner in sechs Zeilen bestandenen, aber jetzt beinahe erloschenen Inschrift, habe ich bei meiner eiligen

Durchreise von Kronstadt nach Schässburg im Edelhofe des Grafen Kalnaki zu Héviz abgezeichnet. Der Altar steht neben einem Radbrunnen unter freiem Himmel und hat die hier folgenden noch kennbar erhaltenen Worte:

EXAF . . .
VSL . . .

Aus dem nämlichen Functionsbezirke übersendete mir der genannte k. k. Conservator eine Anzahl daselbst und in der Umgegend zerstreut gefundener und von Privaten gesammelter antiker Münzen zur Besichtigung und Untersuchung, ob darunter nicht etwa eine seltene zur Aufhebung für das k. k. Münz- und Antiken-Cabinet geeignete sei? Sie bestehen in 44 Exemplaren römischer Kaiser-, 3 Consularmünzen und aus dem Bruchstück einer griechischen Münze. Darunter ist keine seltene. Die wenigsten stammen aus der frühern blühenden Kaiserzeit, die meisten aus der spätern Periode, dem Verfall des römischen Reiches und byzantinischen Herrschern angehörig.

Auffallend ist es, dass in allen Theilen Siebenbürgens nicht nur lange vor der Eroberung Daciens durch Trajan bereits 4—7 Jahrhundert vor Chr. G. geprägte Autonommünzen von den griechischen Städten des illyrischen Küstenreiches und von den Inseln des jonischen Meeres vorkommen, sondern auch lange nach der Preisgebung Daciens durch den Kaiser Aurelian, selbst aus der spätesten byzantinischen Kaiserzeit und des oströmischen Reiches Münzen von schlechtem Gehalt und Kunstwerth ungemein häufig gefunden werden. Daraus lässt sich mit ziemlicher Sicherheit schliessen, dass der Verkehr Daciens mit den illyrischen Hafenstädten Dyrrhachium und Apollonia, und von da abwärts mit den Inseln Korkyra, Thasus u. m. a. sehr frühe schon, und dann aber auch viel später mit Byzanz, an den Küsten des Pontus euxinus und an den Isterufern herauf, stattfand, wozu unstreitig die reichen edlen Erze im Herzen des alten Goldlandes reizten und Anlass gaben. Einen Beweis besonders für den spätern orientalischen Verkehr liefern zum Theil auch die Münzen, deren Beschreibung im Nachfolgenden gegeben wird:

Vorderseite.	Rückseite.	Anmerkung.
1. Kopf Mithradates des Grossen?	ΒΑΣΙΛΕΩΣ ΜΙΘΡΑΔΑΤΟΤ, Adler mit dem Kranz im Schnabel.	Silbernes Bruchstück. Mithradates König in Pontus 123—163 vor Chr. Geb.
2. Doppelkopf des unbärtigen Janus; zwischen F und °.	C. FONT. ROMA. Dreiruder mit rudernder Mannschaft.	Silberne Consularmünze aus der römischen Republik.
3. Kopf der gehelmtten Pallas, rückwärts °.	Q. CVRT. ROMA. Die Siegesgöttin im Viergespann.	Silberne Consularmünze aus der römischen Republik.
4. VRBS ROMA gehelmtter Kopf der Roma.	Wölfin den Romulus und Remus säugend. Oben zwei Sterne, Castor und Pollux vorstellend, unten: ESTS.	Bronze. Aus der Zeit Constantin d. Grossen.
5. TI. CLAVDIVS CAESAR AVG. P. M. TR. P. IMP. PP. Kopf des Tiberius.	LIBERTAS AVGVSTA. Eine stehende Figur mit ausgestreckten Händen, in der Mitte: S. C.	Bronze von 1. Grösse. 10 Jahre nach Christi Geburt.

Vorderseite.	Rückseite.	Anmerkung.
6. IMP. CAES. VESPAS. AVG. TR. P. COS. III. Kopf Vespasians belorbeert.	FORTVNAE REDVCI. S. C. Fortuna stehend, in der Rechten das Steuer, in der Linken das Füllhorn.	Br. 2. Grösse. 70 Jahre nach Chr. G.
7. IMP. TITVS VESP. AVG. P. M. TR. P. COS. . . Kopf mit der Strahlenkrone.	AEQVITAS AVGVST. Die Gerechtigkeit stehend, in der Rechten die Wage, in der Linken die Lanzen.	Br. 2. Grösse. Vom Jahre 79 nach Chr. G.
8. IMP. CAES. NERVA. TRAIAN. AVG. GERM. P. M. Trajans Kopf. abgeschliffen.	Br. 2. Grösse. Vom Jahre 98 nach Chr. G.
9. IMP. NERVA TRAIANVS AVG. GER. DACICVS. Trajans belorbeerter Kopf.	SPQR. OPTIMO PRINCIPI. Trajan zu Ross mit der rechten Hand die Lanze auf den unterliegenden Dacier werfend.	Br. 2. 104—110 nach Chr. G.
10. IMP. TRAIANO AVG. GER. DAC. P. M. TRP. COS. VI. P. P. Kopf des Trajan mit Lorbeern bekränzt.	ARAB. ADQVIS. S. P. Q. R. OPTIMO PRINCIPI. Weibliche Figur, in der Hand einen Zweig, in der linken ein Rohr, unten der Vogel Strauss.	Br. 1. Grösse. 112—113 nach Chr. G.
11. HADRIANVS AVG. COS. III. Kopf des Kaisers mit dem Lorbeer.	FELICITAS AVGVSTI. Felicitas sitzend, in der Rechten eine Schale haltend.	Br. 1. Grösse. 119—138 vom Jahre Chr.
12. HADRIANVS AVGVSTVS. Haupt des Kaisers mit dem Lorbeerkranze.	SALVS AVGVSTI COS. III. S. C. stehende weibl. Figur labet aus der Schale eine vom Altar sich aufrichtende Schlange.	Br. 2. Grösse. 119—138 vom Jahre Chr.
13. Ähnlich.		
14. AVRELIVS CAESAR AVG. P. II. F. COS. II. Mare. Aurels Kopf.	CONCORDIA. S. C. Concordia, in der rechten Hand die Schale, in der linken das Füllhorn.	Br. 2. Grösse. 144 nach Chr.
15. LVCILLAE. AVG. M. ANTONINI F. Kopf der Lucilla.	VENVS S. C. Die Göttin, eine Victoria in der rechten Hand, in der linken eine Lanze.	Br. 1. Grösse. 169 nach Chr.
16. LVCILLA AVGVSTA. Kopf der Lucilla.	PIETAS. Pietas stehend vor dem flammenden Altar, die Rechte ausgestreckt, die Linke mit dem Rauchfasse.	Br. 2. Grösse. 169 nach Chr.
17. IVLIA AVGVSTA. Kopf der Julia Domna, Gattin des Sept. Severus.	IVNO. Die Göttin stehend, in der rechten Hand eine Schale, in der linken . . .	Br. 3. Grösse. 211 nach Chr.
18. MAXIMINVS PIVS AVG. GERM. Belorbeerter Kopf des Kaisers.	SALVS AVGVSTI. S. C. Salus sitzend, mit der rechten Hand aus der Schale eine vom Altar sich aufrichtende Schlange labend.	Br. 1. Grösse. 237 nach Chr.
19. IMP. GORDIANVS PIVS FEL. AVG. Belorbeerter Kopf Gordians III.	VICTORIA AETER S. C. Victoria stehend, in der Rechten einen Schild, in der Linken einen Palmenzweig. Auf der Erde sitzt ein Gefangener.	Br. 1. Grösse. 244 nach Chr.
20. IMP. M. I. PHILIPPVS AVG. Kopf des älteren Philippus belorbeert.	PROVINCIA DACIA AN. I. Dacia stehend zwischen dem Adler und Löwen, in der rechten Hand ein gekrümmtes Schwert, in der linken die Fahne, worauf: D. F.	Br. 1. Grösse. 249 nach Chr.
21. IMP. PHILIPPVS AVG. Belorbeerter Kopf des jüngeren Philippus.	PAX AETERNA S. C. Sitzende Figur, in der rechten Hand einen Palmzweig, in der linken die Lanze.	Br. 1. Grösse. 249 nach Chr.
22. GALLIENVS AVG. Haupt des Gallienus mit der Strahlenkrone.	APOLLINI CONSER. Ein Centaur.	Br. 3. Grösse. 259 nach Chr.
23. PROBVS P. F. AVG. Kopf mit der Strahlenkrone.	MARTI PACIF. Mars schreitend, in der rechten Hand einen Zweig, in der linken Lanze und Schild, unten P. Q. R.	Br. 3. Grösse. 281 nach Chr.
24. IMP. CC. VAL. DIOCLETIANVS P. P. AVG. Haupt Diocletians mit dem Lorbeerkranze.	GENIO POPVLI ROMANI. Genius stehend, in der rechten Hand die Schale, in der linken das Füllhorn, worunter: H T R.	
25. MAXIMINVS NOB. CAES. Das Haupt Maximins mit dem Lorbeer.	SACRA MONET. AVGG. CAESS. NOSTR. Weibl. Figur stehend, in der rechten Hand die Wage, in der linken das Füllhorn, unten: A. P.	Br. 2. Grösse. 305 nach Chr.

Vorderseite.	Rückseite.	Anmerkung.
26. IMP. C. M. A. MAXIMINVS P. F. AVG. Haupt mit dem Lorbeerkranze.	GENIO POPVLI ROMANI. Genius stehend, in der rechten Hand die Schale, in der linken das Füllhorn.	Br. 2. Grösse. 305 nach Chr.
27. COSTANTINVS NOB CAES. (Vulgo Chlorus). Haupt des Chlorus mit dem Lorbeerkranze.	SAC. MON. VRB AVGG. CAESS. N. N. Moneta stehend, in der Rechten die Wage, in der Linken das Füllhorn B. T.	Br. 3. Grösse. 305 nach Chr.
28. IMP. CONSTANTINVS AVG. Constantinus Haupt mit dem Lorbeerkranze.	SOLI INVICTO COMITI. Sol stehend, die Rechte erhebend, in der Linken eine Kugel haltend. Im Felde H. S. unten: P. L. C.	Br. 3. Grösse. 315 nach Chr.
29. CONSTANTINVS AVG. Haupt belorb.	PROVIDENTIAE AVG. Prätorium D. N.	Br. 3. Grösse. 320 nach Chr.
30. Ähnlich.	CONSTANTINI MAX. AVG. VOT. XX im Lorbeerkranz.	Br. 3. Grösse. 320 nach Chr.
31. CONSTANTINVS IVN. N. C. Haupt mit dem Lorbeerkranze.	GLORIA EXERCITVS. Zwei militärische Figuren stehend mit der Lanze, inmitten eine Fahne, unten: S. M. S. P.	Br. 3. Grösse. 320—337 nach Chr.
32. FLIVL CONSTANTINVS. NOB. CAES. Kopf mit der Strahlenkrone.	Lorbeerkranz, in welchem VOT. XX.	Br. 3. Grösse. 337—361 nach Chr.
33. D. N. CONSTANTIVS P. F. AVG. Kopf mit Diadem und Perlen, zurück: A.	CONCORDIA MILITVM. Ein Krieger im Waffenrock stehend, in der rechten und linken Hand Fahnen haltend mit dem Zeichen des Kreuzes, im Mittelfeld III. unten: ASIS.	Br. 3. Grösse. 361 nach Chr.
34. Ähnlich.	FEL. TEMP REPARATIO. Ein Legionär durchbohrt mit der Lanze einen feindlichen Reiter, unten: S. M. N. A.	Br. 3. Grösse. 361 nach Chr.
35. D. N. FLCL. IVLIANVS. P. F. AVG. mit gehelmtem Haupte.	VOT. MVLT. XX im Lorbeerkranze, unten: SIRM.	Br. 3. Grösse. 363 nach Chr.
36. D. N. IOVIANVS. P. F. AVG. Des Kaisers Haupt mit Diadem aus Perlen.	VOT. MVLT. X. unten: ASISC.	Br. 3. Grösse. 364 nach Chr.
37. D. N. VALENTINIANVS. P. F. AVG. Valentinians des älteren Haupt mit dem Diadem von Perlen.	GLORIA ROMANORVM. Legionär im Waffenrock, in der linken Hand die Fahne, mit dem Monogramm Christ, schleppt einen auf die Knie gestürzten Gefangenen an den Haaren mit sich. Mittelfeld: S. D. unten: BSISC.	Br. 3. Grösse.
38. Ähnlich.	SECVRITAS REIPVBLICAE. Siegesgöttin schreitend mit ausgestreckter rechten Hand, in der linken einen Palmzweig; im im Felde * P. H. unten: ASIST.	Br. 3. Grösse. 364—365 nach Chr.
39. Ähnlich, fast dieselbe Präge.	SECVRITAS REIPVBLICAE. Die Victoria vorwärts schreitend.	Br. 3. Grösse. 375—392 nach Chr.
40. D. N. VALENTINIANVS IVN. P. F. AVG. Kopf mit Diadem von Perlen.	GLORIA ROMANORVM. Der Imperator im Waffenrock, in der linken Hand eine Standarte, worauf das Monogramm Christi, mit der rechten Hand einen Gefangenen an den Haaren nach sich ziehend: im Mittelfelde: R. P, unten: ΔSISCA.	Br. 3. Grösse. 292 nach Chr.
41. D. N. GRATIANVS P. F. AVG. Kopf mit Diadem von Perlen.	VOT. X. MVLT. XX im Lorbeerkranz.	Br. 3. Grösse. 379—395 nach Chr.
42. D. N. THEODOSIVS P. F. AVG. Kopf mit dem Diadem von Perlen.	VICTORIA AVGG. Die Siegesgöttin schreitend.	Br. 3. Grösse.
43. Ähnlich.	VIRTVS EXERCITVS. Der Imperator, in der rechten Hand die Lanze, in der linken das Schild haltend, wird von der Siegesgöttin gekrönt.	Br. 3. Grösse.
44. D. N. ARCADIVS P. F. AVG. Kopf mit Diadem von Perlen.	ANNO K. XVI. Oben: † unten: P.	Br. 2. Grösse. 582—602 nach Chr.
45. D. N. MAVRIC. N. P. AVG. Brustbild des Kaisers, in der Rechten die bekreuzte Weltkugel, in der linken Hand das Scepter mit dem Adler.		

Drei von den mir überschiedten Münzen konnten nicht regelrecht beschrieben werden. Die erste war ein verschliffenes 5 Soldstück von Andreas, dem venet. Dogen, und die zwei andern zeigen bloss das Bild Mare Aurel's mit unleserlicher Aufschrift. Übrigens sind mehrere von den oben beschriebenen alten Münzen dergestalt abgenützt und verwischt, dass dieselben bloss von einem geübten Auge und durch Vergleich mit besser erhaltenen von demselben Stempel entziffert und gelesen werden konnten.

Nach dem am 25. August erfolgten Schlusse der diess-jährigen General-Versammlung des Vereines für siebenbürgische Landeskunde zu Kronstadt, kehrten wir auf weniger befahrenen Umwegen wieder nach Hause zurück, bei welcher Gelegenheit wir auch Malmkrog berührten, einen Ort, den man wegen des schönen Apaffischen Denkmals von jeher gerne besuchte. Ich kannte dasselbe bereits seit früheren Tagen, hörte aber, dass es im verhängnißvollen Rebellen-tumult (1848 und 1849) sehr gelitten. Um mich davon zu überzeugen, fuhren wir hin, kamen spät an und mussten in Malmkrog übernachten. Am Morgen gingen wir in die evangelische Kirche, bis wir den Schlüssel von der Capelle des Apaffischen Grabmals aus der gräflich Bethlen'schen Familie erhielten. Ausgezeichnet fanden wir in der evangelischen Kirche die mit reich vergoldeter Umfassung zierlich geschmückten Gemälde der Flügelthüren des Altars. In derselben Manier angefertigte Altarblätter in Öl sieht man häufig in unsern protestant. Kirchen Siebenbürgens, nicht nach ihrem Werthe besorgt und geachtet; sie stammen wahrscheinlich aus dem XV. und Anfang des XVI. Jahrhundert, wenigstens die meisten, von inländischen deutschen Künstlern, und zeigen von hoher Kunstfertigkeit und einem geläutertem Geschmacke. Diese Altargemälde unserer Kirchen verdienen wohl eine genauere Erforschung und Beschreibung, bevor sie noch ganz verdorben, beseitigt und neueren, denselben an Kunstwerth weit nachstehenden, Platz machen müssen. Die Frescomalereien aus der Passionsgeschichte des Heilandes an den Chorwänden dieser Kirche stehen dem Altarkunstwerke an Werth weit nach.

Von der erhaben liegenden evangelischen Kirche stiegen wir auf die entgegengesetzte Anhöhe bis zur Capelle, mit dem schönen, von seiner Gemahlin, gebornen Petky, ihrem 1634 verstorbenen Gatten, Georg Apaffi, dem Vater des Fürsten Michael Apaffi I. errichteten Monumente, unstreitig dem kostbarsten im ganzen Lande, einen grossen Sarkophag von grauem Marmor vorstellend, auf welchem Georg Apaffi in Lebensgrösse und voller Rüstung liegend, ruhet; ihn umgeben kunstvolle Arabesken und sinnbildliche Figuren mit seinem Familienwappen, halb erhaben, ausgehauen. An den vier Seiten des Sarkophages sieht man eine Menge angebrachter Inschriften. Eine der Seiten stellt G. Apaffi's drei Knaben, der eine todt, und die zwei andern um ihn kniend dar. Diese sind mit dem Vater hier begraben worden. Jede Ecke des Denkmals hat eine ausgehauene, symbolische

Statuette. Auch G. Apaffi's Gemahlin, welche dieses Monument errichten liess, liegt hier begraben.

Der Anfertiger dieses plastischen Kunstwerkes, Elias Nikolai, war ein Hermannstädter Bildhauer (Andere halten ihn für einen Schässburger), welcher, ein Autodidakt, ohne vorausgegangene Erlernung der Regeln der Kunst, sich zu solcher Meisterschaft emporgeschwungen, und ein Werk darstellte, welches der damaligen Zeit nach, in jeder Hinsicht schön und vortrefflich genannt werden kann. Derselbe Bildhauer Elias Nikolai soll auch etliche Grabsteine der Superintendenten zu Birtihalm, z. B. Georg Theilesius, Christian Barth und Lucas Hermann, angefertigt haben.

Aber, wie schändlich hat der wahnwitzig-tolle Rebellensturm auch hier gehaust und seine Zerstörungssucht ausgeübt! Eine beklagenswürdige Misshandlung und Verstümmelung hat dieses schöne, einzige Denkmal unseres Vaterlandes von dem neuen Vandalismus erlitten. Mit eisernen Werkzeugen und Lanzenspitzen wurden an der Hauptfigur Nase, Bart, die Hand mit dem Schwertgriff zertrümmert, allen Statuetten und Figuren am Sarkophage die Köpfe und Hände u. s. w. beschädigt oder weggeschlagen. Mit Indignation und gerechtem Schmerze verliessen wir das Apaffi'sche Grab-Denkmal in Malmkrog.

In einem Gymnasial-Programm (Annales Gymnasii Gr. Cathol. maioris Blasiensis pro anno Scholast. MDCCCLV etc.), welches der Canonicus und Gymnasii Director, Tim. Cipariu, herausgegeben, enthält gleich die Rückseite des Titelblattes die Abschrift von römischen Cerattafeln aus einer alten Römer-Goldgrube nächst Abrudbánya herstammend, welche der griechisch-unirte Herr Bischof, vom A. Diacon. Simeon Balint erhalten, an das dortige Gymnasium übergab. Sie bestehen aus zwei fichtenen noch sehr gut conservirten Blättern. Das Buehlein enthält einen Kaufvertrag in doppelter Abschrift, dessen zweite Abschrift wegen des fehlenden Blattes nicht ganz ist. Die Form der Buchstaben ist die römische Cursivschrift und gleicht jener auf den Wachstafeln, welche daselbst gefunden und J. F. Massmann in seinem Libellus aurarius herausgegeben hat, jedoch viel eleganter und mehr complicirt.

Eine genaue Beschreibung mit den auf diesen Tafeln verborgenen Sinn verspricht Herr Cipariu vielleicht ein andersmal geben zu können und zu wollen. Der Text von zwei Blättern wurde in nachfolgender Weise angegeben:

DASIYS BREVCVS EMIT MANCIPIOQVE ACCEPIT
PVERVM APALAVSTVM SIVE IS QVO ALIO NOMINE
EST NE. GRECVM APOCATVM PRO VNCIS DVABVS
XOC DE BELLICO ALEXANDRI FR. M. VIBIO LONGO
EVM PVERVM ANNVM TRADITVM M. MVRTIANO ADQVE
SOLVTVM ERRONEM FVGITIVM CADVCVM NON ESSE
PRESTARI ET SIQVIS EVM PVERVM QDR
PARTENVE QVAM QVIS EX EO EVICERIT Q. M.
EMPTOREM S. S. EVMVE AD Q.EA RES PERTINEBIT
VTI FRVI HABERE POSSIDEREQ LICERE
TVNC QVANTVM ID ERIT QVOD ITA EX EO EVIC
TUM FVERIT

TP PRO FR DASIVS BREVCVS DFP
 BELLICVS ALEXANDRI ID FIDE SVA ESSE
 IVSSIT VIBIVS LONGVS
 PROQVE EO PVERO Q. S. S. EST PRETIVM
 EIVS XOC ACCEPISSE ET HABERE SE DIXIT
 BELLICVS ALEXANDRI AB DASIO BREVCO
 ACT KARIABLEG XIII XVII KAL IVNIAS
 RVFINO ET QVADRATO COS

Monitum ad Tabulas ceratas.

Linea 4 et 16, literae XOC tantum ob defectum typorum ita redditae sunt, in originali enim duae priores videntur esse XD, linea transversali conjunctae, atque denarios DC denotare.

Linea vero penultima loco S in origine est litera ad formam G proxime accedens, atque GEMINA significare videtur.

Nach meiner brieflichen Aufforderung, um einige nähere Auskunft und Angaben über diese Wachstafeln und das Auffinden derselben, erklärte der Besitzer, dass er über den bezüglichen Fund erst selbst noch einen umständlichen Bericht von dem Spender erwarte, welchen er sodann sowohl der k. k. Central-Commission in Wien als auch mir mitzutheilen gedenke, und er beschränke sich daher einstweilen nur zu melden, dass er so glücklich gewesen, auch das letzte vermisste Schreibräufelchen der fraglichen Cerattafeln zu erhalten, wodurch er in den Stand gesetzt sei, den letzten Theil des Inhaltes besser zu verstehen, indem mehrere Wörter, die im ersten Texte nur mit einzelnen Buchstaben bezeichnet, hier vollständig geschrieben worden wären; auch sei er so glücklich gewesen, noch mehrere Bruchstücke von Wachstafeln zu erhalten, die aber leider sämmtlich fast erloschen; drei Stücke davon machten ein vollständiges Exemplar, die übrigen aber bildeten nur Überreste von vier andern Exemplaren, deren eines wahrscheinlich nur aus einem Täfelchen bestanden und mit grossen schönen Uncial-Buchstaben beschrieben gewesen. Da hievon nur die eine Hälfte vorhanden sei, so könnte man nur noch folgende Worte lesen:

ERANI R P
 OVINDVA

Die anderen Tafeln aber wären alle mit der bekannten römischen Cursivschrift bezeichnet.

Da nun Herr Tim. Cipariu, wie derselbe sich in einem freundschaftlichen Schreiben an mich ausdrückt, mit der Zeit alle diese Tafeln mit einem Commentar herauszugeben gedenkt, so muss man wohl diese Herausgabe geduldig abwarten.

Auf mein früher vorausgegangenes freundschaftliches Ansuchen, erhielt ich durch die Güte des Bistritzer Stadtpfarrers und k. k. Conservators, Herrn Traugott Müller, über die dortigen altdeutschen Burgen, mit dem Versprechen in der Folge auch das damit verbundene Geschichtliche und Sagenhafte derselben nachtragen zu wollen, folgende Nachrichten: dass 1) bei Bistritz, 2) bei Ungersdorf, 3) bei Szeretfalva (Reussen) das Schloss Balvanos, 4) bei Ida, 5) bei Passbusch und 6) bei Burghallen, mit entschiedener Gewissheit, alte Burgen gestanden haben, deren einmal stattgefundenes Dasein die noch sichtbaren Ruinen beweisen. Zweifelhafte aber bleibt es, ob Mettersdorf und Waltersdorf auf ihren sogenannten „Burgbergen auch wirklich Burgen oder bloss Wachtthürme gehabt haben?“

Mit dieser Gelegenheit wurden noch angezeigt zwei Fundstücke von minderer Wichtigkeit. Eine bei Földvár im Frühjahre etwa 3' tief in der Erde auf einem Hügel in Verbindung mit einem runden steinernen Streitkolben entdeckte kupferne Streitaxt wurde dem evangelischen Gymnasium in Bistritz vom Conservator offerirt.

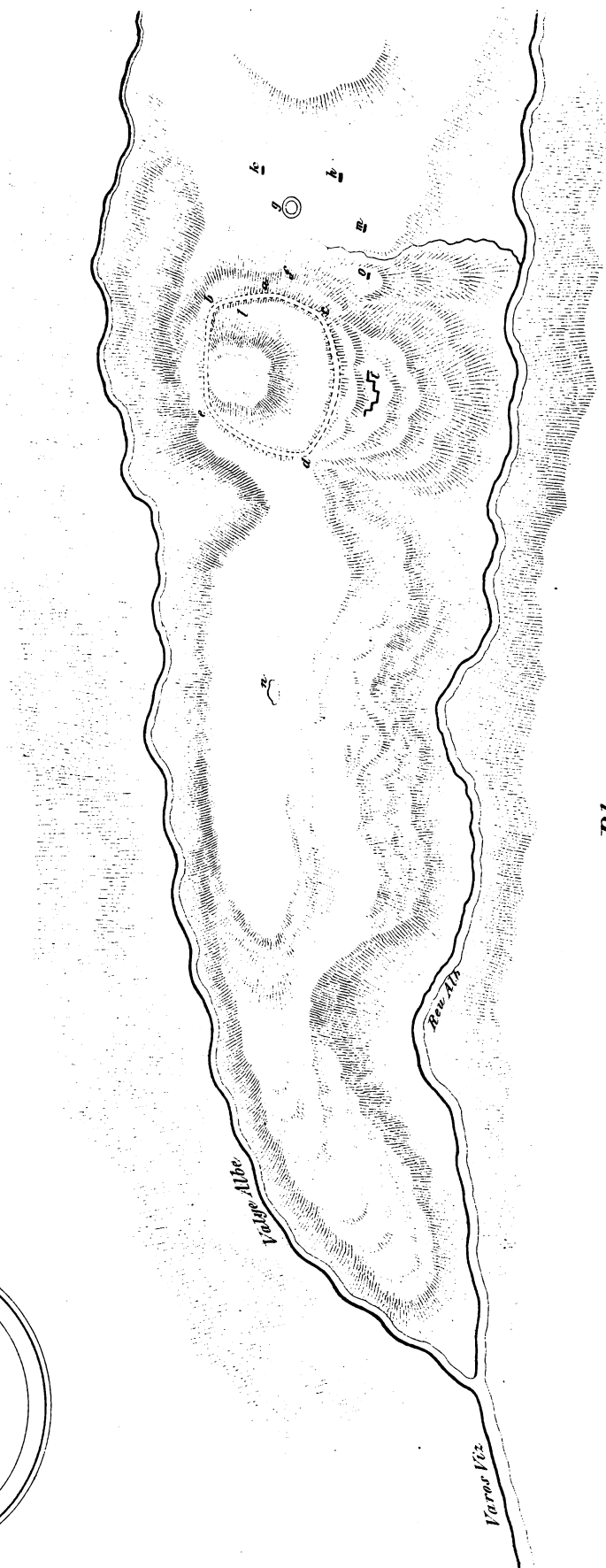
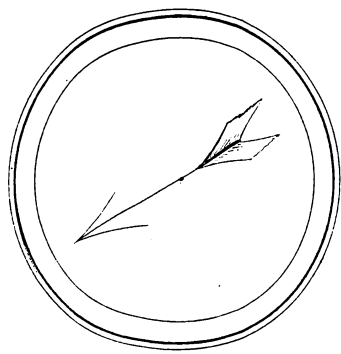
Den steinernen Streitkolben betrachtet der superstitiöse walachische Finder als vermeintlichen Talisman und will denselben um keinen Preis verabfolgen lassen. Ich habe den Herrn k. k. Conservator um flüchtige Abzeichnungen der zwei letztgenannten Fundstücke ersucht.

Kirchen.

Die (hier evangelische) Kirche zu Hermannstadt (in Siebenbürgen) ist bis zu Anfang des XV. Jahrhunderts die in Hermannstadt bestehenden vier Capellen nicht mehr zureichten, dem religiösen Bedürfnisse der Bevölkerung zu genügen, fasste man den Plan, die ihrer günstigen Lage nach am meisten geeignete und am ehesten schon vor dem Jahre 1337 bestandene Marienkapelle in eine grössere Kirche umzugestalten. Nach einem raschen Entschlusse wurde im

Jahre 1331 der Grund zur jetzigen Pfarrkirche in den Mauern der Capelle gelegt, und im folgenden Jahre vollgeständig abgeschlossen. Derselbe Bauherr, der westlichen Mauer des Predikantenhauses angefügt wurde. An der westlichen Mauer über dem Haupt-Sacristei angebracht, die also auf demselben Grundorte mit jenen Predikantenhaus verbunden wurde. Indess der ganze Bau nur 10 Jahre im Fortschritte von 10 Jahren so dass aus dem Jahre 1341 die Vollendung der Kirche und zwar im Jahre 1341 die Capelle gebaut hatte, so ergiebt sich, dass er um den in seinem Unterbau schon im Jahre 1331 wurde, durch die Wandlung der Kirche im Jahre

¹⁾ Mit Bezug auf den Bau des im Jahre 1331 begonnenen Marienkirchenbaues in Hermannstadt. Eine Beschreibung der Kirche in Hermannstadt, die im Jahre 1833 nach zweijähriger Unterbrechung des Grundrisses, Verfasst von J. L. Neumann, in der Beschreibung Hermannstadt 1833.



Plan

von den Ruinen der Akropolis auf dem Muntseker Gredistye.

(durch Neigebauer und Ackner entworfen).

